Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 20 (1932)

Heft: 5: ,

Heft: ,

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 20. Mai 1932 | Nº 5 | XX. JAHRGANG

Zentralblatt

Organ des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central
de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Julie Merz, Depotstraße 14, Bern
Postscheck des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III 1554

Abonnement: Jährlich Fr. 2.-; Nichtmitglieder Fr. 3.50
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 45 Cts.
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 286

Inhalt: 44. Jahresversammlung in Rapperswil. — 44e Assemblée annuelle à Rapperswil. — Auf nach Rapperswil, in die Rosenstadt! — Aus dem Zentralvorstand. — Frau Brigitte Zgraggen (mit Bild). — † Frl. Berta Herzog (mit Bild). — Aus den Sektionen. — Geschwister untereinander. — Im Seehof, Hilterfingen. — Wirtschaftlicher Schutz der Familie. — Verschiedenes — Vom Büchertisch. — Inserate.

Einladung

zur

44. Jahresversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Montag, den 27. Juni 1932 **in Rapperswil** (St. Gallen)

Beginn der Verhandlungen vormittags 9½ Uhr, in der protestantischen Kirche.

Traktanden:

1. Begrüßung durch die Zentralpräsidentin: Frl. *Trüssel.*
2. Jahresbericht: Frl. *Trüssel.*
3. Jahresrechnung: Frau Dr. *Langner,* Solothurn.
4. Unsere Hilfsaktion für die Bergbevölkerung: Frau *Brigitte Z'graggen.*
5. Kurze Kommissionsberichte:
   a) Gartenbauschule Niederlenz: Frau *Soder.*
   b) Haushaltungsschule Lenzburg: Frau *Roth-Henzi.*
   c) Schweizerische Pflegerinnenschule und Frauenspital Zürich: Frl. Dr. med. *Baltischwyler* und Frl. Dr. phil. *Leemann.*
   d) Ferienheim « Für Mutter und Kind »: Frau *Schmidt-Stamm,* St. Gallen.
   e) Tuberkulosebekämpfung: Frau *Schmidt-Stamm,* St. Gallen.
   f) Kinder- und Frauenschutz: Frau *Aerne-Bünzli,* St. Gallen.
   g) Unentgeltliche Kinderversorgung: Frl. *Martha Burkhardt,* Rapperswil.
   h) Brautstiftung: Frl. *Sand,* St. Gallen.
   i) Diplomierung treuer Hausangestellter: Frau *Stierlin,* Luzern.

6. Statutenrevision : Frau *Sophie Glättli.*
7. Wahlen.
8. Beiträge aus der Zentralkasse.
9. Ort der nächsten Generalversammlung. Verschiedenes.

Um 11 Uhr wird eine **Pause** eingeschaltet. Die Sektion *Rapperswil-Jona ladet zu einer* **Erfrischung im nahen Sekundarschulhaus** *ein.*

* * *

Offizielles Bankett

um 2 Uhr (14 Uhr) im Hotel Schwanen.

* * *

Nachmittags

um 3½ Uhr (15½ Uhr), *Vortrag* mit Diskussion. Thema : *Unsere Zeit und die Jugend.* Referent : Herr *Fritz Wartenweiler,* Frauenfeld.

* * *

An die Teilnehmerinnen der Jahresversammlung, die über Montag hinaus Zeit zur Verfügung haben, ergeht die herzliche Einladung, am Dienstag das *Ferienheim Sonnenhalde* der Stiftung « Für Mutter und Kind » in Waldstadt (Appenzell A.-Rh.) zu besuchen. Ein freundlicher Empfang im Heim, diesem jüngsten Werk der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft und des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins wird ihnen zugesichert. Für die am Montagabend in Rapperswil Bleibenden ist eine *gemütliche Zusammenkunft* im Hotel Schwanen geplant.

Die **Teilnehmerkarte** zu Fr. 5 (Bankettkarte für den 27. Juni) wird bis zum 23. Juni per Nachnahme zugesandt oder ist nachher bei der Auskunftsstelle in Rapperswil : *Volksheim* vis-à-vis dem Rathaus, zu erheben.

Unterkunft.

Es stehen eine ansehnliche Anzahl **Freiquartiere** zur Verfügung (Sonntag auf Montag, event. Montag auf Dienstag). Anmeldungen sind an Frau *Schofer-Müller,* Kreuzstraße, *Rapperswil* (Kt. St. Gallen), zu richten.

Anmeldungen für **Privatzimmer** à Fr. 3 ohne Frühstück nimmt Frau *Hinger,* Jonastraße, *Rapperswil* (Kt. St. Gallen), entgegen.

Folgende **Hotels** nehmen Gäste auf :

Hotel Schwanen	Zimmer	mit	Frühstück	Fr.	5—6
» Du Lac	»	»	»	»	5.—
» Post	»	»	»	»	5.—
» Schwert	»	»	»	»	5.—
» Hirschen	»	»	»	»	4.50

Für Freiquartiere, Privatzimmer, Hotels, erbittet man die **Anmeldungen bis zum 22. Juni.**

Ein Auskunfts- und Quartierbureau *ist von Sonntagmittag an* **im Volksheim** *gegenüber dem Rathaus in Betrieb.*

Die *Sektion Rapperswil* freut sich darauf, die Gemeinnützigen aus der ganzen Schweiz in ihrer poesieumwobenen, altehrwürdigen Heimatstadt am Zürichsee zu empfangen und im Geiste gemeinnütziger Arbeit zu vereinen.

Zu zahlreichem Besuche der Jahresversammlung 1932 laden herzlich ein

Der Zentralvorstand und die Sektion Rapperswil-Jona.

44e Assemblée de la Société d'utilité publique des femmes suisses

lundi le 27 juin 1932 à Rapperswil (St-Gall)

Ouverture des délibérations à 9½ heures, à l'Eglise protestante.

Orde du jour :

1. Discours de bienvenue par la présidente, Mlle *Trüssel.*
2. Rapport annuel.
3. Rapport de la caissière : Mme *Langner,* Soleure.
4. Communications concernant l'action d'hiver 1931/32 pour les populations montagnardes : Mme *Z'graggen.*
5. Rapport succincts des commissions :
   a) Ecole de jardinage à Niederlenz : Mme *Soder.*
   b) Ecole ménagère à Lenzburg : Mme *Roth-Henzi.*
   e) Ecole des gardes-malades avec hôpital à Zurich : Mlles Dr *Baltischwyler* et Dr *Leemann.*
   d) Fondation « Vacances pour mère et enfant » : Mme *Schmidt-Stamm,* St-Gall.
   e) Contre la tuberculose : Mme *Schmidt-Stamm,* St-Gall.
   f) Protection de l'enfant et de la femme : Mme *Aerne-Bünzli,* St-Gall.
   g) Le placement des bébés : Mlle *Burkhardt,* Rapperswil.
   h) Fondation pour les fiancées : Mlle *Sand,* St-Gall.
   i) Distribution des récompenses aux aides-ménagères : Mme *Stierlin,* Lucerne.
6. Revision des statuts : Mme *Glättli-Graf,* Zurich.
7. Elections.
8. Répartition des subsides.
9. Désignation du lieu de la prochaine assemblée.

* * *

Banquet officiel

à 2 heures (14 heures) à l'hôtel *Schwanen.*

* * *

Après-midi

A 3½ (15½) heures : *Conférence : « Notre époque et la jeunesse »,* par M. *Fritz Wartenweiler, Frauenfeld.* Discussion.

* * *

Les participantes à l'assemblée générale s'intéressant à la fondation « Vacances pour mère et enfant », sont invitées à visiter la première œuvre de cette fondation « La Sonnenhalde » à Waldstadt (Appenzell Rh.-E.).

Une réunion à l'hôtel Schwanen aura lieu pour les personnes qui passeront la soirée de lundi à Rapperswil.

Les cartes du banquet à fr. 5 sont envoyées contre remboursement jusqu'au 23 juin. S'adresser à Mlle *Nanny Burkli,* présidente de la section de Rapperswil (St-Gall).

Pour **logements gratuits** s'adresser à Mme *Schofer-Müller, Kreuzstrasse, Rapperswil (St-Gall).*

Pour **chambres privées** à fr. 3 sans déjeuner s'adresser à Mme *Hinger, Jonastrasse, Rapperswil (St-Gall).*

Des chambres sont retenues dans les **hôtels** *suivants :*

Schwanen	Chambre avec	déjeuner		fr. 5—6
Du Lac	»	»	»	» 5.—
Post	»	»	»	» 5.—
Schwert	»	»	»	» 5.—
Hirschen	»	»	»	» 4.50

Prière de s'annoncer jusqu'au 22 juin.

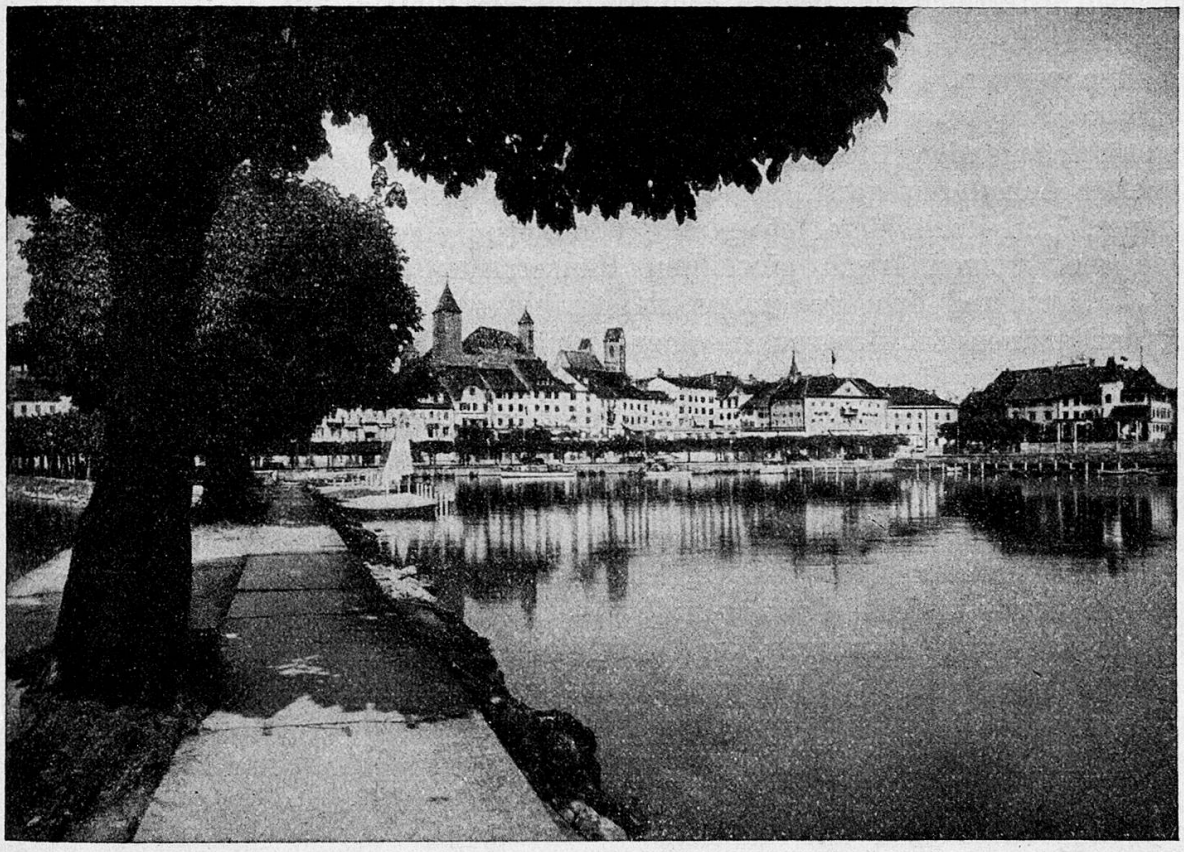
Un bureau de renseignements et de logements se trouve au « *Volksheim* » vis-à-vis du « Rathaus ». Il sera ouvert dimanche le 26 juin dès midi.

Comité central et la section de Rapperswil-Jona.

Auf nach Rapperswil, in die Rosenstadt! ◆

Ueber das Städtchen am Zürichsee, in welchem *am 27. Juni die diesjährige Generalversammlung des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins* stattfindet, hat die weitgereiste Künstlerin und Schriftstellerin Fräulein *Martha Burkhardt,* die hochverdiente Präsidentin der Kommission für die « Unentgeltliche Kinderversorgung », neben ihren andern fesselnden Werken, eine reizvolle Monographie geschrieben und mit feinen Zeichnungen illustriert. Das Buch trägt auf rosenbesponnenem Umschlag den Titel : « *Rapperswil, die Rosenstadt, erzählt aus ihrer ereignisvollen Vergangenheit, sowie von ihrem tätigen und vergnüglichen Leben der Gegenwart zu hundert Zeichnungen von Martha Burkhardt* (Rotapfel-Verlag Erlenbach-Zürich und Leipzig). Aus diesem sinnigen Heimatbuch einer Rosenstädterin, das hineinschauen läßt in eine glanzvolle mittelalterliche Vergangenheit, in das Verflochtensein mit dem Schicksal des alten, nun neuerstandenen Polenreichs, in eine immer noch starke idyllische Eigenart der Gegenwart, aus diesem Buche unserer verehrten Frl. Burkhardt lassen wir Rapperswil, die Rosenstadt, etwas sagen :

Im Kapitel *Von meinem Namen, meiner Gründung und meinen Grafen* heißt es da : « Du hast Dich, lieber Leser, wohl auch schon gefragt, woher ich meinen blumigen Namen habe, und dabei gedacht, soviel mehr Rosen oder soviel schönere als anderswo werde man bei mir auch nicht finden. Gewiß würde meine Eigenart ebensogut bezeichnet, wenn man mich die ‚Stadt der hohen Gärten' oder die ‚Stadt der steinernen Säulen' oder die ‚Stadt der vielen Alleen' hieße. Doch ist mein Name älter als meine Gärten und als meine Fenstersäulen und als meine Alleen. Er bezieht sich weder auf die märchenhaften



Rapperswil am Zürichsee

Seerosen, die verborgene Stellen meines Geländes heimlich umkränzen, noch auf die Gartenrosen, die im Sommer meine Gassen mit Wohlgerüchen umfüllen, noch auf die Heckenrosen, die da und dort tauschwer der Morgensonne entgegenfunkeln. Nein, die Rosen, denen ich meinen Namen zu verdanken habe, funkelten nur, wenn sie von eisernen Morgensternen und Schwertern getroffen wurden. Kehrten sie dann, blutbesprengt, aus Schlachten heim, so wurden sie selber mit Rosen bekränzt, denn sie, denen ich meinen Namen zu verdanken habe, prangten im Wappenschild der Edlen von Ratprechtswila.

Ratprechtswila aber bezeichnet den Wohnsitz (Wila) eines freien Alemannen, der im Rate ‚prächtig, glänzend'.

In andern Kapiteln :

« Ich Rapperswil, die Rosenstadt, habe mich von jeher für etwas Besonderes gehalten. Das sage ich frei und offen. Und ich verschweige auch nicht die Betrübnis, die mich dann und wann ankommt, darum, daß mich noch kein Dichterfürst zu Ehren gezogen hat und mir dadurch höhere Weihe und Würde verliehen. Daß Goethe sich nicht zu mir bemühte, als er im nahen Stäfa weilte, und mich nur von weitem sah, als er später über den See fuhr, um nach dem Süden zu reisen, das kann ich immer noch nicht verschmerzen.

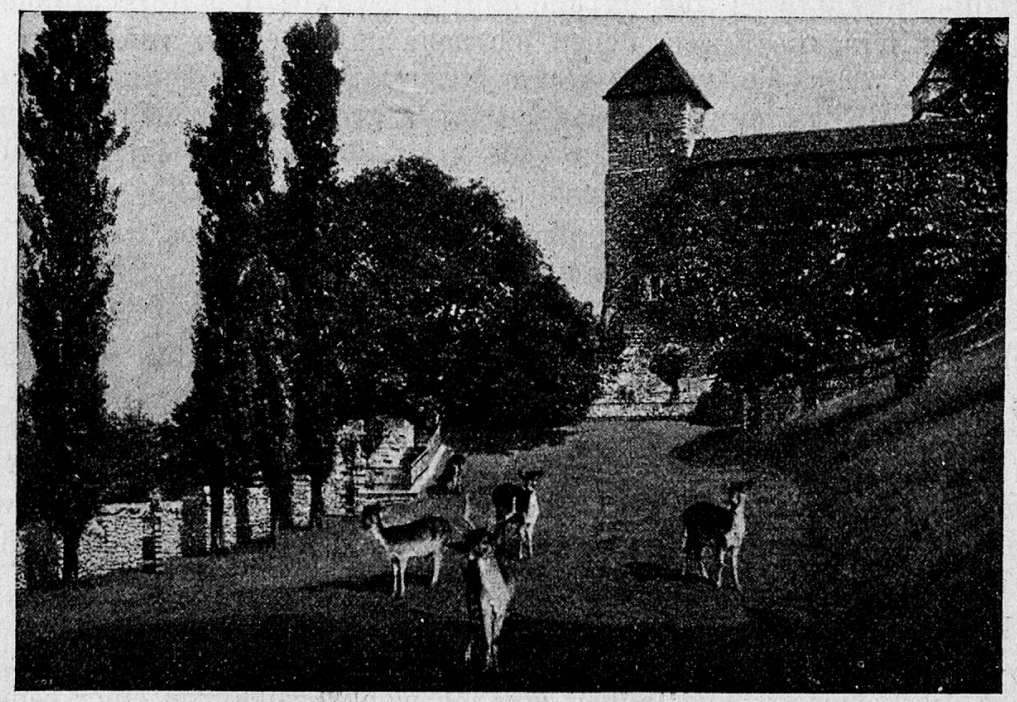
... Ich Rapperswil, die Rosenstadt, habe eine ganz besondere Lage. Ich bin gebaut auf einem Felsen, der als Halbinsel in den lieblichen Zürichsee hineinragt. In meiner ersten Kindheit war ich wohlweislich von einer schützenden Mauer umringt worden, an manchen Stellen sogar von zweien. Damals war

ich noch österreichisch. Heute genügen mir als Wall die St. Galler-, Zürcher-, Schwyzer-, Zuger- und Glarnerberge, die vom See in respektvoller Entfernung gehalten werden.

Eine Brücke, die mehr als tausend Meter lang, verbindet mich mit dem gegenüberliegenden Ufer. Dieser Brücke wende ich mein Gesicht zu. Die Künstler behaupten zwar, ich sei von der Rückseite, vom Gubel aus, noch schöner. Und doch biete ich gerade von vorne einen überaus fröhlichen Anblick mit meinen frisch geweißten Häuserreihen, den bunten Fensterläden und Tafären und dem See davor, dessen blumenfarbige Schiffchen zusammen mit den grünen Schiffergransen einen lieblichen Kranz um mich winden. Was ist das für eine Pracht, wenn über den Gasthäusern festliche Fahnen wehen, wenn Sommersonne alles überflutet und das Ganze mit dem wuchtigen Lindenhof, dem trotzigen Schloß, den hellen Platanen- und dunkeln Kastanienalleen im stillen Wasser des Hafens sich spiegelt.

... Die hohe, majestätische Burg, die mein Antlitz überragt, hat mir schon immer ein besonderes Ansehen verliehen ... Vom Osttor der Burg, dem eigentlichen Eingangstor, das früher durch eine Zugbrücke gesichert war, führt ein Weg in den großen Zwinger, der heute Lindenhof genannt wird. Hier wurden zu Zeiten meiner Grafen die Turniere abgehalten, später andere Lustbarkeiten und Feste. Auch heute noch bedeutet mir der Lindenhof etwas wie ein Festsaal, jedenfalls ist er meine Visitenstube, wo sich alle meine Besucher wohl sein lassen. Verdecken Wolken die prächtige Aussicht, so ist der zur Burg gehörende Hirschpark unterhaltlich.

Selten ist der Nebel so dicht, daß er dem Auge des Besuchers die hübschen Inseln im See entzöge, und auch beim grauesten Wetter kann man links von der Brücke, die zum Etzel hinüberführt, das ‚Heilighüsli', das eigenartigste meiner Schmuckstücke, im See erblicken.



Hirschenpark und Schloß

...Auf meine Hintergasse bin ich besonders stolz. Wenn ich auch nicht behaupten darf, daß deren alte Häuser gut erhalten seien, so sind sie doch mit ihren Laubengängen, den ‚Bögen', ein eigenartiger Besitz aus alter Zeit. Auch die andern, die vom ‚Platz' her nach der entgegengesetzten Seite, also landeinwärts ziehenden Gassen, zeugen von dem feinen Empfinden der Baumeister des Mittelalters für den Reiz leiser Biegungen scheinbar gerader Linien

...Doch, Name, Geschichte, Lage, Plätze, Straßen, Kloster, Burg, Kirchen, Alleen — das ist alles nur ein Teil von mir, nicht der wichtigste. Wichtiger sind die Menschen, die in meinen Häusern wohnen, in meinen Kirchen beten, durch die Straßen geschäftig eilen oder auch gemütlich schlendern. Jedes meiner Menschenkinder hat eine Seele, und alle die Seelen strömen soweit zusammen, daß sie die geistige Atmosphäre bilden.

...Vereine mit geistigen und künstlerischen Interessen habe ich so viele, daß ich sie nicht zu zählen wage... Aber ich habe auch ein soziales Gewissen. Das hatte ich, Rapperswil, von jeher. Schon meine Gründer, die frommen Grafen, hatten ein Spital bauen lassen im 14. Jahrhundert. Und eine Badestube hatte ich im Mittelalter und ein Haus für die Aussätzigen, ein Siechenhaus, überdies alte Stiftungen für die Hausarmen und ein Spendamt und ein Testamentsamt und Abgabe von Brotgulden usw.

...Doch im Laufe der Zeit war das Armengut bedenklich zusammengeschmolzen. Da erstanden die Frauen- und Töchtervereine, die sich im Geiste der Achziger Jahre des letzten Jahrhunderts sehr wohltätig fühlten, wenn sie einen Nachmittag in der Woche zusammenkamen und Leib- und Bettwäsche für die Armen nähten. Dies änderte sich, als der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein seine Wirksamkeit begann im Geiste seines Wahlspruches: ‚Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb; zeig ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.' ...So gehöre ich kleines Rapperswil zu den ersten Ortschaften der Schweiz, die eine obligatorische Mädchenfortbildungsschule haben..., in der ein Volksheim erstanden, die Schulentlassenen unentgeltlichen Kleidermachunterricht erteilt, das...»

Doch von Gemeinnützigkeit hören die Leserinnen des «Zentralblattes» sonst genug. Wir glauben dem Rosenstädtchen, daß es auch in der, wie in vielen andern Beziehungen, was Besonderes ist und freuen uns, unsere Tagung in seinen Mauern abhalten zu können. Dem Schlußsatz seines Buches:

«Ob der Gedanke wohl eine Utopie, meine Menschenkinder wollten nach und nach eine Atmosphäre schaffen, die ihr Städtchen zu einem im tiefsten Sinne heilsamen Luftkurort macht. So daß man in das Rosenstädtchen nicht mehr bloß seiner schönen Lage, seines romantischen Schlosses, seiner trefflichen Wirtschaften wegen käme, sondern um der Seele seiner Einwohner willen, die etwas ausstrahlt, das erquickt, erhebt und zum Guten begeistert.»

möchten wir beifügen, daß die Generalversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins bestrebt sein wird, punkte Anregung und Aufmunterung zum Schaffen jener Atmosphäre das ihrige beizutragen.

+ + AUS DEM ZENTRALVORSTAND + +

Die Präsidentinnen erinnern wir nochmals daran, die Mitgliederverzeichnisse der Expedition, Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, **zuzusenden. Es fehlt immer noch eine große Anzahl.**

Frau Brigitte Z'graggen

Frau Brigitte Z'graggen ◆

« *Die Mutter des Bergvolks* möchten wir im Bilde kennenlernen », so schrieb uns ein Freundeskreis gemeinnütziger Frauen. Es ist das ein Wunsch, den viele teilen, die mit Bewunderung und Anerkennung die gewaltige Arbeit der Sammelstelle Hergiswil für das Bergvolk, unter der unermüdlichen, aufopfernden Leitung von Frau Landammann Z'graggen, verfolgten. Schließlich ist es uns gelungen, über Bedenken hinweg das treffliche Bild der Präsidentin der Sektion Hergiswil zu erhalten. Als Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins hat sie die selbständige Durchführung und volle Verantwortung für die Hilfsaktion 1931/32 auf sich genommen und ein gemeinnütziges Werk von seltenem Ausmaß vollbracht.

---

† Frl. Berta Herzog ◆

1855—1932

Der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein hat eines seiner ältern und treusten Mitglieder verloren : Fräulein *Berta Herzog,* die in Muri bei Bern nach längerm Leiden am Morgen des 22. April sanft entschlafen ist.

Berta Herzog, schon früh von dem echt schweizerischen Wesen der damaligen Präsidentin, Frau Villiger-Keller, angezogen, wußte ihre Begeisterung für die Ziele und ihre Hochachtung vor der Leiterin des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins vielen gleichalterigen und jüngern Freundinnen mitzuteilen. Ihrem Einfluß war der Beitritt zum Verein einer Menge von Frauen zu verdanken. — Im Verein wurde man bald auf Fräulein Herzog aufmerksam, deren Worte stets von inniger Liebe zum gemeinsamen Vaterland, von großer Nächstenliebe, von tiefem Willen, das Gute zu tun, zeugten. Was sich auch den andern Frauen mitteilte, wenn Berta Herzog so zuversichtlich sprach, das war ihr unbeirrbarer Glaube an die Kraft und Stärke, an die Aufopferungsfähigkeit und das Verantwortlichkeitsgefühl der Frau.

Im Zusammenhang mit der 2. Schweizerischen Landesausstellung in Genf im Jahre 1896 fand in dieser Stadt der erste schweizerische Frauenkongreß statt, in dessen Verlauf Fräulein Dr. Anna Heer ihr berühmtes Referat über die Gründung einer Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Frauenspital hielt. Als am 4. November desselben Jahres die schon vorher gewählte Krankenpflegekommission sich in Olten versammelte und dem Plane nähertrat, wurde Fräulein Berta Herzog als Mitglied des ersten sich zu diesem Behufe gründenden Komitees ernannt. Und da begann ihre schönste, weil interessanteste Tätigkeit im Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein. Dieses Komitee präsidierten Fräulein Dr. Anna Heer und als Vizepräsidentin Frau Dr. Heim. Vor diesen beiden verdienstvollen eigentlichen Gründerinnen der Pflegerinnenschule, wie auch vor der bald darauf gewählten Frau Oberin Ida Schneider, empfand Fräulein Berta Herzog nicht nur die größte Hochachtung : sie zollte ihnen die tiefste Bewunderung, den herzlichsten Dank ihr Leben lang. Wir aber wissen, daß auch Fräulein Bertas Arbeit, die so treu und genau, so aufopfernd und unermüdlich, stets so froh und zukunftssicher geleistet wurde, dem Komitee viel bedeutete. Mit welcher Anschaulichkeit und welcher Begeisterung wußte Fräulein Berta von den Plänen und Taten, von den Fortschritten und Erfolgen

Frl. Berta Herzog

des Komitees den Fernerstehenden zu erzählen! Wie herzlich freute sie sich, als der Bau der Pflegerinnenschule mit Frauenspital der Vollendung entgegenging. Wie leuchteten ihre Blicke, wenn sie uns Bernerinnen die schöne und praktische Einrichtung des Hauses, das gefällige Aeußere des Spitals, die herrliche Lage des schönen, einzigartigen Frauenwerkes pries. Ueber alles aber freute es sie, daß der von ihr erwartete Opfersinn der Frau so schön zutage trat, und in den zwei Sammeljahren 1897/98 von den Schweizerfrauen des In- und Auslandes gegen Fr. 200,000 zusammengelegt wurden. Der Schweizerischen Pflegerinnenschule galt auch fürder, ja bis zuletzt ihr warmes Interesse.

Wenn es immer möglich war, nahm sie an der Generalversammlung der Sektion Bern teil, oft mit verständigen Bemerkungen in die Diskussion eingreifend. Ungemein anregend war darauf, oft beim heimeligen Kaffee, oft auf dem Heimweg erst, ein Gedankenaustausch mit ihr.

Ihr außergewöhnlich reger Geist, ihr warmes Sicheinfühlen, ihr mütterlich-gütiges Wesen ließen sie recht eigentlich zur Freundin der Bedrückten, zur Helferin der Bedürftigen werden; so hat sie jahrelang intensiv sich in der Armenpflege betätigt. Viele Menschen kennen, heißt für den intelligenten Menschen, sie mit ihren Nöten und Fehlern verstehen. In allen Lagen hat Fräulein Herzog ihre Mitmenschen zu verstehen, ihnen aber auch mit Rat und Tat zu helfen gesucht.

In manchem Haus wird man noch lange von der verstehenden Freundin der Jugend, der versöhnlich stimmenden Vertrauten der Eltern reden: Manches Familienglück erschien unter ihren freundlichen, aufmunternden Blicken wie neu gekittet. Der *Familie* als wichtigstem Bestandteil unseres Gemeinwesens galt ihre besondere Fürsorge; manch gescheites, tiefdurchdachtes Wort hörte man von ihr, wenn sie sich über Mißstände äußerte oder aber voll Entzücken über irgendeine junge harmonische Familie berichtete, in der sie das Vorhandensein des modernen Prinzips der Arbeitsteilung festgestellt hatte.

Es darf wohl dankbar angenommen werden, daß die Teilnahme an dem Lebenswerk ihres unvergeßlichen Bruders, Herrn Bischof Eduard Herzog, eine weit über das Mittelmaß hinausreichende Größe und Weite der Gedankenwelt in ihr gefördert hat, die bei Frauen zumal selten ist. Tatsächlich hat nie jemand von Fräulein Herzog je ein banales Wort gehört. Alles Aeußerliche, Zufällige, Flüchtige, das sonst Frauen interessiert, schien für sie nicht zu existieren; war es doch da, so berührte es sie nicht, fiel von ihr ab. Wert hatte für sie nur das Bleibende, Ewige, nur das Gute, das sie in jedem Menschen, in jedem Geschehnis zu erkennen suchte. Teuer war deshalb all ihren Freunden ihr Ver-

trauen; nachdenklich, aber freudig angeregt und aufrechter gingen sie von ihr, deren zarte Konstitution eine so starke Seele barg.

Einer jungen, vom Schicksal schon hart angefaßten Freundin schrieb sie vor Jahren die Strophe Just. Kerners ins Stammbuch:

In Tiefen unberühret
Wächst einsam das Metall;
Wo's nachtet und gefrieret,
Sich bildet der Kristall.

Der Kristall aber, einmal am Licht, darf leuchten vielen mit reinem, hellem Licht. Berta Herzog danken wir für ihr schönes Leuchten. *M. Schorno.*

AUS DEN SEKTIONEN

Solothurn. Die *Jahresversammlung* fand am 10. März 1932 im «Hirschen» statt. Die Präsidentin, Frau Dr. Schneller, eröffnete die Sitzung durch Begrüßung der Anwesenden. Fräulein Reinert, die Präsidentin der Kinderkrippe, verlas den Jahresbericht der Kinderkrippe über das Betriebsjahr 1931, in dem sich die Arbeitslosigkeit und deren üble Folgen vor allem dadurch fühlbar machten, daß die Eltern ihre Kinder nicht mehr oder nicht mehr regelmäßig in die Krippe brachten. Die Krippe verzeichnet 6348 Pflegetage. 2501 Pflegetage weniger als im Vorjahr. Die Durchschnittszahl betrug pro Tag 22 bis 23 (im Vorjahre 31 bis 32). Ein Kind kam die Krippe pro Tag auf Fr. 1.19 zu stehen, währenddem es bloß 60 Rp. pro Tag und 35 Rp. pro ½ Tag bezahlt. Dank edler Wohltäter konnte die Krippe einen kleinen Fonds eröffnen, um den arbeitslosen Krippeneltern zu helfen. Die Krippe hat der ungünstigen Zeit wegen keine größeren Anschaffungen oder Verbesserungen vorgenommen. Im Betriebsjahr verstarb ein getreues, langjähriges Vorstandsmitglied, Frau Dir. Brack, deren Arbeit und große Güte herzlich verdankt wurde. An die Stelle von Frau Brack trat Frau Brunner-Forster. Jahresbericht und Kassabericht wurden unter bester Verdankung genehmigt. Der von Frau von Vigier-Stocker verfaßte Jahresbericht der Gemeindestube meldete den außerordentlich guten Besuch der Vortragsabende. Dank vielseitiger Anregungen aller Kommissionsmitglieder gelang es, ein erfreuliches Programm aufzustellen: Neun Vorträge bildeten unter sich einen eigentlichen Heimatzyklus, während die übrigen sieben Abende dazwischen ernste und heitere Abwechslung brachten. Ein erbauliches Fest des Friedens war auch dies Jahr die Altersweihnachtsfeier. Die Gemeindestubenbibliothek erfreute sich besonders in den letzten Wochen eines starken Zuspruchs, großenteils auch von Arbeitslosen.

Jahresbericht und Jahresrechnung der Sektion und des «Hirschen» wurden einstimmig genehmigt. Im Vordergrund der Betätigung des Vorstandes stand, wie immer, die Leitung des «Hirschen». Mit Genugtuung kann Frau Dr. Schneller melden, daß der Jahresabschluß 1931 trotz der herrschenden Krisis ein befriedigender war, was uns nach den großen Kosten für die Umbauten im letzten Jahr wieder ins finanzielle Gleichgewicht brachte. Die Nähstube im «Hirschen» war das ganze Jahr gut besucht. Diese noch besser zu organisieren und auszubauen, wird unsere nächste Pflicht sein. Wir hoffen damit einen, wenn auch kleinen Teil an die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beizu-

tragen, indem wir Mädchen und Frauen aufmuntern, ihre Wäsche und Kleider selber herzustellen und namentlich auch zu flicken. Dazu stehen ihnen tüchtige Lehrmeisterinnen jeden Dienstag unentgeltlich zur Verfügung. Ohne der großen Nachfrage genügen zu können, verschafften wir wiederum vielen Frauen einen bescheidenen Verdienst durch Abgabe von Strickarbeit. Was die Familienfürsorge anbetrifft, so wurden uns immer wieder Fälle zugewiesen, wo wir Gelegenheit hatten, möglichst rasch helfend beizuspringen. Auch unsere Säuglings- und Mütterberatungsstelle erfreute sich guten Besuches. An der Diplomierungsfeier für langjährige treue Angestellte konnte 32 Angestellten eine Auszeichnung überreicht werden.

Zur Aufklärung der Frauen über das Alters- und Hinterlassenengesetz wurde vom Vorstand aus eine Frauenversammlung einberufen. Als überzeugender Referent konnte Herr Ständerat Dr. Schöpfer gewonnen werden. Über das Schweizer Heimatwerk hielt Herr Dr. Laur im Frühling einen Vortrag mit Lichtbildern, dem dann ein erfolgreicher Verkauf auf dem Herbstmarkt folgte.

Der Vorstand beantragte, an das Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn ein *Gesuch* einzureichen, des Inhalts, daß — entsprechend der Entwicklung der Mädchenfortbildung und angesichts der vielen Fürsorgefälle, die bei näherer Untersuchung immer wieder auf mangelhafte allgemeine und hauswirtschaftliche Ausbildung der Frau weisen — *das Erziehungsdepartement die sofortige Einführung des achten Mädchenschuljahres in allen Gemeinden des Kantons in Form eines Erlasses an die Gemeinden befürworten möge.* Im Hinblick auf die Krisis und die Tatsache der Arbeitslosigkeit erscheint es dringender als je und besonders wertvoll, die Mädchen der siebenten Klasse gerade diesen Frühling noch für ein weiteres Jahr in der Schule zurückzubehalten und für den immer schwerer werdenden Lebenskampf besser auszubilden. Die Jahresversammlung, durch verschiedene lebhafte Referate von der Notwendigkeit des obligatorischen achten Mädchenschuljahres überzeugt, beschließt einstimmig die Einreichung des vorgelegten Gesuches an das Erziehungsdepartement.

An den geschäftlichen Teil schloß sich ein abwechslungsreicher, redegewandter Vortrag von Frau Dr. med. Schultz-Bascho, Bern, über das Thema: « Gesundheitspflege für Frauen und Mädchen », aus dem jede Zuhörerin wertvolle Ratschläge über zweckmäßiges Verhalten in gesunden und kranken Lebensperioden, über Ernährung, Betreiben von Gymnastik und über Ausgleich und Entspannung schaffende Seelen-Hygiene (Ferien- und Freizeit) zum Nachdenken und Beherzigen mit auf den Heimweg nahm.

Aarau. *Jahresbericht 1931.* Das Berichtsjahr wies eine ruhige Entwicklung und einen normalen Gang der Geschäfte auf.

Der Verein begann seine Tätigkeit im Januar mit einem achtwöchigen *Flickkurs;* ein zweiter wurde Ende des Jahres abgehalten, beide waren gut besucht. Die Teilnehmerinnen lernten unter kundiger Leitung das Ausbessern von Wäsche und Kleidern und das Anfertigen einfacher Leibwäsche.

Das Töchterheim beherbergte durchschnittlich 10 Schülerinnen. Von diesen besuchten nun allerdings nicht alle unsere höhern Lehranstalten. Das Mittagessen nahmen ein 8—13 Schülerinnen. Im ganzen wurden 975 Mittagessen verabreicht, 64 Abendessen und 348 Tassen Milch. 72 Schülerinnen und

254 Nichtschülerinnen fanden im Töchterheim vorübergehend gute und billige Unterkunft.

Die Heimarbeit beschäftigte etwa 30 Frauen und gab ihnen einen willkommenen Nebenverdienst. Wäsche und Stricksachen werden jeweilen im Herbst verkauft und brachten dieses Jahr, trotz der schlechten Zeiten, den schönen Ertrag von *Fr. 3405.* Die Einnahmen der Heimarbeit betrugen pro 1931 *Fr. 8064.55,* die Ausgaben *Fr. 7917.08.*

Das Brockenhaus macht gegenwärtig eine Krise durch, wie noch viele andere Geschäfte. Die Spenden fließen weniger reichlich. Es wird in Aarau für Wohltätigkeit sonst sehr viel gesammelt, die Sachen werden der herrschenden Krise wegen besser ausgenützt. Es wird auch weniger gekauft, weil die zu kleinen Räume im Brockenhause die vorhandenen Sachen nicht zur Geltung kommen lassen und weil man in den Warenhäusern Neues zu sehr billigem Preise kaufen kann. Im ganzen gingen ein 4784 Stück, geschätzt zu Fr. 3362.10. Im Vorjahre waren es 5319 Stück zu Fr. 4459.50. Immerhin konnten doch Fr. 750 an wohltätige Institutionen vergabt werden.

Die Wöchnerinnenfürsorge unterstützte 17 Frauen. An alle wurde ein Beitrag an die Pflege ausbezahlt, oft ganz, oft teilweise; einzelnen wurde auch mit Wäsche ausgeholfen. Die Kosten beliefen sich auf Fr. 507.40.

Für *die Krankenspeisung* wurden 28 Anweisungen für Mittagessen, sowie sechs Karten für Milch ausgestellt.

Die unentgeltliche Kinderversorgung konnte für acht Kinder ein glückliches Heim finden. Wenn auch die Placierung oft mit Schwierigkeiten verbunden ist, so wird man doch reichlich belohnt durch die Freude der neuen Eltern und durch das Wohlergehen des Kindes.

Die Lesemappe, enthaltend zwölf Zeitschriften allgemein bildenden, belletristischen, erzieherischen und hauswirtschaftlichen Inhalts, zirkuliert bei 56 Mitgliedern. Sie vermittelt ihnen billige und doch gute Lektüre. Der Abonnementspreis beträgt Fr. 3 pro Jahr.

Für die Dienstbotendiplomierung gingen zahlreiche Anmeldungen ein. Es konnten im Kanton Aargau 49 Diplome, elf Broschen, fünf Anhänger, ein Besteck und eine Uhr an treue Hausangestellte verabreicht werden.

In der Fürsorge um die vollverwaisten und außerehelichen Kinder, welche von Gesetzes wegen der *Amtsvormundschaft* unterstellt sind, ist eine Aenderung eingetreten, indem die ehrenamtlichen Fürsorgerinnen, die sich aus Mitgliedern unseres Vereins und der Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose rekrutieren, durch eine Säuglings- und Kinderpflegerin ersetzt wurden.

Am 12. März fand ein Vortrag über die Gründung eines *Kinderhortes* statt. Es wurde eine Kommission gebildet, die sich mit dieser Frage näher befassen soll; Frau Direktor Heußer wird unsern Verein in der Kommission vertreten.

In zwei Fällen konnte aus dem Fonds für ferienbedürftige Mütter ein Beitrag an die Kur- und Ferienkosten bezahlt werden.

Die Sektion Aarau beteiligte sich auch an der großen Sammlung für die *notleidende Bergbevölkerung.* Es sind von der Sammelstelle sechs große Kisten mit Kleidern und Wäsche und Fr. 180 in bar abgeschickt worden.

Die zahlreichen *Unterstützungsgesuche* wurden meistens berücksichtigt und so die größte Not etwas gelindert. Drei aargauische Anstalten haben auch dieses Jahr wieder Weihnachtspakete erhalten.

Die Generalversammlung fand am 4. März gemeinsam mit der Frauenliga zur Bekämpfung der Tuberkulose statt.

Der Vorstand unseres Vereins weist in diesem Jahr großen Wechsel auf. Nachdem unsere verehrte frühere Präsidentin, Frau Kern, schon im Frühjahr von ihrem Amt zurückgetreten war, übernahm Frau Prior die Leitung bis zum Februar 1931. Viele Jahre, von 1909—1931, hat Frau Prior unserem Verein große Dienste geleistet. Während des Krieges wurde sie 1915 zur Kassierin für die Nationale Frauenspende ernannt, welche Sammlung, mit großem Eifer durchgeführt, im Kanton Aargau die schöne Summe von mehr als Fr. 58,000 ergab. 1916 gründete sie mit zwei andern Vorstandsmitgliedern die Brockenstube. Viel Liebe und viel Arbeit hat Frau Prior diesem Unternehmen gewidmet, sein Blühen und Gedeihen möge die Gründerin für alle ihre Mühen belohnen! 1919 erfolgte ihre Wahl in die Krankenpflegekommission der Schweizerischen Pflegerinnenschule Zürich. Sie organisierte die einheitliche Einkassierung der Jahresbeiträge für den Kanton Aargau. Während der letzten sechs Jahre war Frau Prior Vizepräsidentin und zuletzt Präsidentin unserer Sektion. Im Februar 1931 trat sie aus Alters- und Gesundheitsrücksichten aus dem Vorstande aus. In Anerkennung ihrer großen Verdienste ehrte sie der Vorstand, indem er sie zum Ehrenmitgliede der Sektion Aarau ernannte. Das Amt als Präsidentin übernahm Frau Dr. Rohr, welche nun seit 1. März 1931 unsere Sektion leitet.

Noch zwei andere Vorstandsmitglieder sind im Laufe des Jahres ausgetreten: Frau Frey-Riniker und Frau Stiner-Erismann.

Frau Frey-Riniker war Mitglied unseres Vorstandes von 1919—1931. Sie übernahm zuerst das verantwortungsvolle Amt der Kassierin. Ihre besondere Aufmerksamkeit galt aber dem Töchterheim, dessen Entwicklung sie eifrig förderte. Sie wurde denn auch 1924 in das Töchterheimkomitee gewählt und konnte so ihre mütterliche Fürsorge und große praktische Erfahrung dieser Institution widmen. Eine große Arbeit brachte der Umzug ins eigene Heim im Jahr 1925. Als auch in Aarau der Antrag auf Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts gestellt wurde, trat Frau Frey-Riniker als tatkräftige Präsidentin an die Spitze der Gründungskommission und amtete als Mitglied der hauswirtschaftlichen Kommission von 1919—1932.

Frau Stiner-Erismann gehörte unserm Vorstand von 1923—1931 an. Sie hatte schon vor ihrem Eintritt die Leitung der Krankenspeisung übernommen. Große Liebe zu den Armen und Kranken und Verständnis für ihr sorgenschweres Leben und eine hilfreiche Hand machten Frau Stiner für diesen Zweig der Fürsorge ganz besonders geeignet. Bald kamen andere Pflichten dazu. Vor allem entwickelte sich die Heimarbeit aus bescheidenen Anfängen zu einem eigentlichen Unternehmen, das viele Kräfte in Anspruch nahm und das Frau Stiners eigentliches Arbeitsfeld wurde. Viel Mühe, Zeit und Arbeit hat sie der Heimarbeit geopfert, und ihre Freude war groß, wenn sie Fleiß und Geschicklichkeit belohnen oder einer armen Frau zu einem kleinen Verdienst verhelfen konnte. Von 1926—1931 war sie als ehrenamtliche Fürsorgerin tätig und hat diesen schweren Posten mit großer Gewissenhaftigkeit und viel Geschick versehen.

Frau Prior, Frau Frey und Frau Stiner seien unseres wärmsten Dankes versichert!

Als neues Vorstandsmitglied konnte Fräulein Blattner, alt-Rektorin des

Lehrerinnenseminars, gewonnen werden. Frau Olga Wirz-Marti hat Frau Dir. Trachsler als Revisorin ersetzt. *Frau A. L.-G.*

Langnau hielt am Mittwoch, den 9. März, im Hotel « Emmental » ihre gutbesuchte, von Frau Egger-Baur vorzüglich geleitete Hauptversammlung ab. Die Entgegennahme der Berichte, vorab des ausführlichen Jahresberichts der Präsidentin, aber auch aller angegliederten Subkommissionen, durfte alle Mitglieder mit Befriedigung erfüllen. In einer Zeitspanne von zehn Monaten, die der Bericht diesmal umfaßt, liegt eine Fülle fleißiger und segensreicher Arbeit im Dienste der Allgemeinheit. « Ein Glück nur, daß unserer so viele sind, daß tausend Hände sich regen und helfen im muntern Bund », so schreibt die Präsidentin und verbindet mit diesem Wort zugleich den Dank an all ihre Mitarbeiterinnen, aber auch an den ganzen, über 300 Mitglieder zählenden Verein, der die solide Grundlage schafft für die menschenfreundlichen Werke. Langnau dürfte mit seiner großen Mitgliederzahl (durch 11 Neueintritte stieg sie auf 336) vorbildlich dastehen. Es ist Tradition, daß jede Frau, die Sinn hat für das allgemeine Wohl, dem Verein angehört.

In acht Sitzungen des Vorstandes wurden die laufenden Geschäfte erledigt. Der Verein führte eine sehr erfolgreiche Propaganda für das in der ersten Hälfte des Sommers stattgehabte Konzert des Lehrergesangvereins Burgdorf und des Cäcilienvereins Thun in der Kirche durch, dessen Reinertrag mit Fr. 203 den Kindergärten zufloß. Der Verkauf von *Augustkarten* und *Abzeichen* zeigte ein schönes Resultat, indem 2000 Karten und 800 Abzeichen abgesetzt wurden und dem Verein Fr. 130 Anteil am Reingewinn eintrugen. Auch die von Frau Landammann Z'graggen organisierte *Hilfe für die Bergbevölkerung* wurde durch eine Sendung neuer Wäschestücke und Strümpfe unterstützt, die zugleich willkommene Arbeit für Heimarbeiterinnen der Gemeinde brachten. Die Vertretung im Initiativkomitee für die Tuberkulosefürsorge hat in verdankenswerter Weise Frau Pfister, frühere Präsidentin, übernommen. Als neue *Sekretärin* für die von Langnau weggezogene Fräulein Kläri Mosimann konnte Fräulein *Lydia Fankhauser* gewonnen werden.

Der Herbstversammlung vom 11. November in der Konditorei Gerber, die sehr gut besucht war, gab Herr Pfarrer Gygax durch einen vortrefflichen Vortrag über die *Alters- und Hinterbliebenenversicherung* besondere Weihe.

Ein Hauptmoment in der Jahrestätigkeit ist unzweifelhaft die Gründung einer *Jugendherberge,* zu der ein Vortrag von Herrn Staub aus Zürich über « Moderne Formen der Jugendhilfe » im Herbst 1930 anspornte und die heute dank dem Entgegenkommen der Behörden so weit gediehen ist, daß im kommenden Sommer schon jugendliche Gäste aufgenommen werden können.

Auf Neujahr konnte die *Diplomierung treuer Dienstboten* durchgeführt werden, deren Zahl dieses Jahr größer war als sonst.

Verschiedenen Gesuchen entsprechend wurde an die Arbeitsstube für invalide Frauen ein Jahresbeitrag von Fr. 10, an die Gründung einer Heimstätte für entlassene weibliche Strafgefangene ein Anteilschein von Fr. 100, an die Erweiterung der Haushaltungsschule Lucens Fr. 100 und an das alkoholfreie Kurhaus Hilterfingen ebenfalls Fr. 100 gezeichnet. Die Obstbauausstellung im Herbst nahm ebenfalls verschiedene Kräfte des Vereins in Anspruch, und es wurden ihm von den Behörden Fr. 500 aus deren Reinertrag zu Neujahrsgeschenken an bedürftige Familien übergeben, was in 30 Familien — nament-

lich arbeitslose Bewohner hochgelegener Heimetli — unerwartete Freude brachte.

Den *Kassabericht* erstattet Fräulein Abt, Kassierin. Der Verein verdankt Spenden der Ersparniskasse Langnau von Fr. 500, der Bank in Langnau von Fr. 200.

Es wird beschlossen, dieselben Beiträge wie letztes Jahr an die wohltätigen Einrichtungen zu bewilligen: Jugendfürsorge Fr. 400, Kindergarten Fr. 400, Armenabend Dorf Fr. 200, Armenabend Bärau Fr. 200 und Leseabend Dorf Fr. 100.

Es folgen noch die Berichte über die einzelnen Subkommissionen. Frau Lehrer Röthlisberger berichtet über die *Jugendfürsorge.* Fünfzehn Frauen und fünf Kinderkolonien mit 165 Kindern genossen im letzten Sommer die Wohltat eines Ferienaufenthaltes. Die Rechnung schließt mit einem Passivsaldo ab.

Frau Jost gibt Aufschlüsse über die *Kindergärten,* die auch im letzten Jahre wieder von 72 Kindern besucht und von Fräulein Brand und Fräulein Lehmann in gewohnter vorzüglicher Weise geleitet werden. Willkommene und hochherzige Spenden sind dem Kindergarten zugeflossen von Frau Süsette Jost Fr. 400, aus dem Wohltätigkeitskonzert Fr. 200, aus der Brockenstube Fr. 700, an Weihnachten von verschiedenen Spenderinnen Fr. 120. Frau Jost verbindet mit ihrem Bericht den Dank an alle Gönnerinnen.

Frau Pfarrer Trechsel kann mit Genugtuung feststellen, daß der *Armenabend Dorf* noch nie so gut besucht war wie in diesem Winter und daß dank der schönen Geschenke viele Bedürftige bedacht werden konnten.

Auch vom *Armenabend im Bärau* stellt Frau Pfister einen sehr guten Besuch und sehr fleißige Arbeit fest. Es konnten 40 Familien beschenkt werden. Der Vereinigung *Leseabend Dorf,* welcher Fräulein Zbinden vorsteht, war es möglich, an der Weihnachtsfeier in der Kirche 220 Kinder zu beschenken und 52 Konfirmanden und Konfirmandinnen Wäschestücke zu spenden.

Die hauswirtschaftliche *Fortbildungsschule,* über die Frau Pfister referierte, führte drei Kurse mit 91 Schülerinnen durch, arrangierte verschiedene Kurse für Erwachsene und den beliebten Knabenkochkurs, für welche die Anmeldungen so zahlreich eingingen, daß lange nicht alle Anwärter berücksichtigt werden konnten. Auch die acht Unterrichtsstunden in Kinderpflege konnten eingehalten werden. Erstmals wurden 15 Mädchen aus der Anstalt Bärau in einem Separatkurs unterrichtet. Sie hielten sich sehr gut, 14 davon sind in Privatstellen untergebracht.

In der *Wöchnerinnenfürsorge* wurden 51 Frauen beschenkt im Totalbetrage von Fr. 958. Ueber dieses Ressort erstattet Frau Dr. Kipfer Bericht.

Frau Egger, Präsidentin, gibt noch kurz Aufschluß über die Tätigkeit der *Brockenstube,* die sich immer und immer wieder als segenbringende Institution ausweist. Neue Mitglieder für den Verkauf und die Schätzung der eingegangenen Sachen sind dem betreffenden Komitee willkommen. Die Bevölkerung von Langnau wolle sich der Brockenstube erinnern, wenn sie Entbehrliches in ihren Haushaltungen vorfindet. Wäsche, Schuhe und Bettzeug sind immer willkommen, auch Teppiche, Linoleumstücke. Fr. 500 aus dem Erlös der Brokkenstube können auch in diesem Frühling wieder dem Verein zur Verfügung gestellt werden, der diese auf die Jugendfürsorge und die Kindergärten verteilt.

Dem Vorstand wird für Ausgaben bis zu Fr. 500 pro Halbjahr Vollmacht erteilt.

Die Aufführung des reizenden Einakters « E strube Morge » von v. Greyerz zeigte die rümlichst bekannte Kunst der Langnauer Mimen wieder im besten Lichte und schloß den schönen Nachmittag mit dem nachfolgenden guten Zvieri mit heitern Genüssen. *A. V.*

Geschwister untereinander ◆

Von Pauline Müller, Basel

I.

Wenn man im Laufe eines oder mehrerer Jahre eine Schulklasse kennen lernt, bekommt man, ohne viel zu fragen, bei manchen mit ziemlicher Sicherheit heraus, welches die einzigen Kinder, welches älteste, welches jüngste, welches mittlere Kinder sind. Verwöhnte, vernachlässigte Kinder, zu streng und zu milde behandelte, Waisen, uneheliche, solche, die unter den Eltern oder Geschwistern leiden, kurz, gewisse Gruppen zeichnen sich in besonderer Weise ab. Wo finden wir die Anhaltspunkte zu diesem Erraten? Wir finden sie in den typischen Merkmalen, die dem Kind die jeweilige Situation aufprägt, in die es hineingeboren wird und in der es aufwächst. Jede Situation in Familie und Gesellschaft weist ihre besonderen charakteristischen Vorzüge und Nachteile auf, die dem Kind einen stärkeren oder schwächeren Stempel aufdrücken. Die Deutlichkeit, sozusagen die Lesbarkeit dieses Stempels, hängt ganz wesentlich von der elterlichen Erziehung und von ihrer Einsicht ab. Trotz aller individuellen Verschiedenheit nach Begabung, Intelligenz, Temperament und Charakter, weist jede der genannten Kindergruppen ähnliche oder gleiche Züge im Verhalten auf. Neben aller Familienähnlichkeit und Sippenzugehörigkeit verbindet eine Art Situationsverwandtschaft jeweils ein Kind einer Familie mit den gleichgestellten, sozusagen gleichgeborenen Kindern anderer Familien. In dieser Verbundenheit spielen soziale Stellung, Vermögen usw. eine geringe Rolle, denn es handelt sich hier nur um die Beziehungen des Kindes zu seinen Eltern und Geschwistern, und diese bleiben sich in allen Schichten ähnlich.

Sehen wir uns diese einzelnen Situationen näher an. Da ist einmal das einzige Kind in besonderer Lage. Wir nennen es hier als erstes in der Reihe, da mir scheint, daß die einzigen Kinder immer häufiger werden. Das einzige Kind ist einer ganz besonderen Verwöhnung, Verzärtelung und Bewunderung ausgesetzt. Schon allein der Gedanke, was sein Tod den Eltern bedeuten würde, macht diese oft überängstlich. Es kann und es darf nicht sein, daß unser einziges Kind stirbt. Unwillkürlich wird deshalb jede Kinderkrankheit, jedes Bobo tragisch genommen. Aber auch jedem Wagnis, jeder Möglichkeit einer Gefahr geht man aus dem Wege, indem man das Kind davon abhält. So sehen wir schon einen Konflikt entstehen, in dem einerseits das Kind ungeheuer wichtig genommen, anderseits in seiner Freiheit und Unternehmungslust behindert wird. Eine zweite Fehlerquelle liegt darin, daß die Eltern, besonders die Mütter, oft zuviel Zeit haben, sich mit ihrem Einzigen abzugeben. Sie laufen bei jedem Schrei herbei, sie glauben, das Kind müsse, aus Mangel an Geschwistern, immer von Großen unterhalten werden, sie räumen ihm jede Schwierigkeit aus dem Weg, sind immer bereit zu helfen, aufzuräumen, den Knoten zu lösen und den Schuh zu binden. Je älter das Kind wird, desto ängstlicher suchen sie es an sich zu binden, in der Abhängigkeit zu erhalten, um es vollständiger zu be-

sitzen. Sie hüllen es ganz in Watte ein. Wie wirkt sich diese Situation beim Kinde aus ? Es wird vor allem völlig mutlos. Meistens sind die einzigen Kinder, so anspruchsvoll und selbstbewußt sie auftreten mögen, vor jeder Schwierigkeit ratlos, hilflos und sofort mit Tränen der Verzweiflung bereit. Man kann sich nicht allein anziehen, nicht allein die Aufgaben machen, getraut sich nicht allein in einen Laden, kann nie allein sein, hat zu nichts Ausdauer und Geduld. Manche Mutter fragt sich entsetzt, wie sie mit drei und mehr Kindern fertig würde, da das eine sie schon dauernd in Atem hält. Aber sicher würde sie mit vier Kindern besser fertig als mit dem einen, zu dessen Sklaven sie sich gemacht hat. Und sie wollte es ja nicht anders, damit sie sich unentbehrlich fühlen könne. Aber solche Verwöhnung ist nicht ungefährlich. Das Kind spürt sehr bald, wie sehr es im Mittelpunkt seiner häuslichen Welt steht. Seine Machtstellung wird es natürlich nach Kräften ausnützen. Aber sein Leben ist doch nicht eitel Wonne; denn seine Freiheitsgelüste und sein Wagemut müssen unter der elterlichen Aengstlichkeit ersticken. Gerade weil die Eltern jede Krankheit tragisch nehmen, wird es leicht dazu verführt, solche vorzutäuschen, entweder, um die Eltern mit sich zu beschäftigen oder um irgendeiner Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen. Es gibt Kinder, die regelmäßig unpäßlich werden, wenn in der Schule eine schriftliche Arbeit droht. Was Wunder, wenn ein Kind schon im allerzartesten Alter zu der Einsicht kommt, alles müsse ihm dienen und sei seinetwegen da. Und da redet man von geborenen Egoisten. Egoisten sind wir alle, wir haben sogar eine gewisse Dosis Egoismus zum Leben sehr nötig. Aber wahrscheinlich werden viel mehr krasse Egoisten erzogen als geboren. Solche Kinder fügen sich schwer in die Schule und in die Gesellschaft ein. Sie haben ein staunenswertes Talent, die Lehrer mit sich zu beschäftigen. Als Beispiel nenne ich eine Schülerin, die in der Englischstunde jedes zweite Wort falsch ausspricht. Zweck dieser Maßnahme ist, von der Lehrerin korrigiert zu werden, weil sie auf diese Weise deren Beachtung und Zeit viel länger in Anspruch nehmen kann als die Mitschülerinnen. Aber die einmalige Korrektur genügt ihr nicht; um das Vergnügen auszudehnen, überhört sie die erste und oft die zweite Korrektur und bequemt sich erst beim dritten- oder viertenmal, das Wort richtig auszusprechen. Nachdem sie es mehrmals nacheinander richtig ausgesprochen, muß sie den ganzen Satz noch einmal lesen, wobei die bewußten Wörter wieder genau so falsch herauskommen wie am Anfang. Die Gelegenheit war auch zu verlockend, die Lehrerin noch einmal dranzukriegen. Daß diese dabei samt der Klasse ungeduldig wird, macht keinen Eindruck; denn die zähe, unbewußte Tendenz geht darauf aus, die Lehrerin solange als möglich zu beschäftigen. Ob diese es sanft oder zornmütig tut, ist für die Schülerin nebensächlich. Lieber wird man nett behandelt, aber wenn sich die Lehrerin erzürnen will, so ist das ihre Sache; die Hauptsache ist, daß sie der Schülerin doch auf den Leim geht und sich länger mit ihr abgibt. Wir glauben, in diesem Falle uns auf Adlers Individualpsychologie stützen zu dürfen. Nach ihr bildet sich jedes Kind unbewußt, auf Grund seiner allerfrühesten Lebenserfahrungen eine Art Lebensplan oder Richtlinie, nach der es zwangsmäßig handeln muß. Im vorhin erwähnten Falle heißt die Tendenz: Ich will, daß meine Wünsche erfüllt werden; ich will im Mittelpunkt stehen und verlange mehr Beachtung als alle, denn ich bin wichtiger als alle andern. Interessant ist dabei der Umstand, daß dieser Leitsatz, der im Familienleben entstanden war, und zwar vor allem aus den Beziehungen zur Mutter, nun

auch in der Schule und anderswo das Tun des Kindes beherrscht. Mit andern Worten, das Kind hat unbewußt die Forderungen, die es an die Mutter stellt, auf die Lehrerin übertragen. Die Lehrer sind sehr oft, ungeahnt oft, die Opfer solcher Uebertragungen. In Liebe und Haß, Verehrung und Spott, Hingabe und Protest meint das Kind sehr oft den Vater oder die Mutter. Ein anderer Fall mag ebenfalls meine Ausführungen belegen. Ein Junge hat die nicht sehr sympathische Gewohnheit, jeden Morgen in der Schule sein Frühstück zu erbrechen. Jedes Beruhigungs- und Magenmittel versagt, der Junge erbricht sich unentwegt weiter. Da hilft der Schularzt ihm und den Eltern auf die Spur, indem er dem Jungen zeigt, daß das Erbrechen kein brauchbares Mittel ist, um sich auf die Dauer die Fürsorge und die Zuneigung des Lehrers zu erhalten. Ob dem ewigen Erbrechen wird sich der Lehrer ekeln. Wenn er vom Lehrer ge- und beachtet sein will, soll er's doch lieber mit guter Arbeit versuchen. Zu dieser Arbeit wird ihm Mut gemacht. Von Stund an wurde das Erbrechen eingestellt; dafür fing der Schüler aus Leibeskräften an zu arbeiten. Ein Gegenstück dazu bietet ein Mädchen, das während seiner vier Primarschuljahre täglich, außer in den Ferien, sein Frühstück zu Hause erbrach. Dieses Kind suchte nicht die Beachtung des Lehrers, sonst hätte es wie der Junge die Sache in der Schule besorgen müssen. Sondern es floh vor dem gefürchteten Lehrer in die Krankheit. Denn zuweilen geschah es doch, daß die Mutter das Kind wieder ins Bett schickte und für den Tag zu Hause behielt. Vom Tage an, da es in eine andere Schule kam und zum neuen Lehrer Zutrauen faßte, hörte das Brechen auf. Es gibt Kinder, denen der Körper einen staunenswerten Gehorsam leistet bei der Erreichung ihrer unbewußten Ziele. Mit solchen Krankheiten können manche Kinder ihre Umgebung völlig tyrannisieren. Warum tun es nicht alle? Und welche verfallen auf solche Dinge? Es braucht nämlich weder besonders dumme, noch besonders gescheite dazu, sondern die Richtung in die Krankheit und zu allen sonstigen Mätzchen weisen ihnen die ersten Lebenserfahrungen. Solche verwöhnten Kinder sind eben nie daran gewöhnt worden, etwas mutig selbst zu leisten, was Anstrengung kostet und sich einzusetzen. Deshalb trauen sie sich von vornherein nichts zu. Wenn sie nun nicht den Mut finden, die ihnen notwendige besondere Beachtung der Umwelt durch ihre Leistung zu erringen, so müssen sie ihr Ziel durch Maßnahmen wie die vorhin geschilderten erreichen. Adler nennt dies auf die negative Seite des Lebens geraten. Von zwei Kindern, die unter dem gleichen Wahlspruch stehen, z. B. dem, sich besondere Beachtung zu erringen, kann das eine, das nicht verwöhnt und nicht entmutigt ist, es durch hervorragende Arbeitsleistungen, das andere, durch Verwöhnung oder Vernachlässigung oder durch schlimme Erfahrungen entmutigte mit Hilfe aller erdenklichen Untugenden, durch Stören, Heulen, Kranksein usw. vollbringen. Wir kennen Kinder, die bei jeder schriftlichen Arbeit Migräne nicht etwa nur simulieren, sondern tatsächlich haben. Ihr Körper tut ihnen bereitwillig den Gefallen, den sie sich von ihm wünschen. Wir sind alle erfinderisch in solchen Kniffen, aber wenn sich normale Kinder hie und da ein Gastspiel damit leisten, so müssen die verwöhnten Kinder ständig solche Kniffe anwenden, um ja auf keine Forderung antworten zu müssen. Eine 13jährige Schülerin, einziges Kind, kann ihr Einzigsein in keiner Arbeit verleugnen. In ihren Aufsätzen blitzen wohl ein paar gute Gedanken auf, aber es wird nicht etwa weitergedacht, nicht aufgebaut, man haut mit Phrasen und Plattheiten oft faustdick daneben; man mag sich eben nicht an-

strengen, ein Thema sauber und gründlich zu bearbeiten. Im praktischen Leben sehen solche Leute weder Arbeits- noch Hilfsmöglichkeiten, bevor man ihnen die Nase darauf stupft. Wo andere gleich zugreifen, können sie erstaunlich ahnungslos dabeistehen. Manchen fällt der Verkehr mit Gleichaltrigen schwer. Viel mehr als die Erwachsenen fürchten sie die Kinder. Bezeichnend ist der Ausspruch einer Vierjährigen, die ihre Puppe tröstet: « Nai, nai, muesch nit gryne, muesch nit Angscht ha, 's kemme kaini Kinder. » Denn in der Welt der Gleichaltrigen herrscht keinerlei Sentimentalität. Wer sich nicht bewährt, wer untüchtig ist, wird danach eingeschätzt und behandelt. Deshalb sind entmutigte Kinder, worunter die einzigen häufig zählen, oft Einspänner, die sich nicht leicht zu Freundschaften entschließen können. In der freundlichen Atmosphäre ihres Heims haben sie sich daran gewöhnt, daß alles ihnen entgegenkommt; die sehr Verwöhnten wissen, daß sie nur zu winken und zu nicken, manchmal auch noch ein wenig zu stampfen und zu heulen brauchen, um ziemlich unfehlbar zu ihren Zielen zu gelangen. Anders bei Kindern; wer sich nicht bemüht, bleibt stehen, wo er steht; das sind die Einsamen, denen keine Freundschaft gelingen will. Zu Einsamkeit können zwar auch andere Ursachen führen, von denen wir später noch zu sprechen haben werden. So leicht Kinder miteinander in Kontakt kommen, so grausam können sie eines ausschließen, wenn es ihren Begriffen von Kameradschaft nicht entspricht.

In ähnlicher Lage wie das einzige Kind befindet sich eine Zeitlang das erste Kind einer Familie, und je länger es allein bleibt, desto deutlicher weist es Züge des einzigen Kindes auf, bis eben das zweite kommt. Für ein ältestes kann die Ankunft eines zweiten eine wahre Erschütterung bedeuten. Das zweite ist ein Rivale, um so gefährlicher, als es schwach und hilflos ist und deshalb mehr Pflege und Aufmerksamkeit braucht als das ältere. Dieses fühlt sich förmlich entthront. Selbstverständlich wendet sich sein Zorn gegen den Ankömmling, obwohl dies Würmchen am wenigsten Schuld hat. Viel eher begehen die Eltern, besonders die Mütter, den Fehler, daß sie dem ältern jetzt vielleicht ein bißchen zu wenig Beachtung schenken. Beobachten sie einmal Frauen auf irgendeiner Kinderpromenade. Wo sie einander begegnen, bewundern sie in süßen Tönen den unbekümmerten Säugling, während das ältere Kind, scheinbar unbeteiligt, in Wahrheit aber sehr aufmerksam dabeisteht und sich zurückgesetzt fühlt. Denn aus ihm macht man gar keine Geschichte. Ganz vermeiden läßt sich die seelische Erschütterung der Erstgeborenen auch von den einsichtigsten, besten Erziehern nicht, denn sie wird eben durch die unvermeidliche Tatsache der Geburt des zweiten Kindes bedingt. Ein vierjähriges Mädelchen, bisher einziges Kind, reagierte folgenderweise auf die Ankunft eines Schwesterchens: Es hatte bisher seinen Stolz darein gesetzt, möglichst selbständig zu sein. « Ka sälber », war sein zweites Wort. Es konnte selber sich an- und ausziehen, sein Geschäftchen besorgen, die Hände waschen, eine Menge Dinge konnte es selbst. Nach der Ankunft der Rivalin ging ihm langsam die Erkenntnis seiner veränderten Stellung auf, und im selben Maße, wie ihm diese Tatsache klarer wurde, gab das Kind seine Selbständigkeit wieder auf. Es wollte ins Bett getragen, auf den Stuhl gehoben, aufs Töpfchen gesetzt werden, es wollte den Löffel nicht mehr führen und verlangte auch bei der Mutter zu trinken; kurzum, es gab mit seinen Maßnahmen deutlich zu verstehen, daß es der Mutter ebenso nahe sein wollte wie das Kleine, daß es sie ebenso nötig habe. Dem kleinen Kind ist Liebe noch kein abstrakter Be-

griff, sie bedeutet ihm vielmehr Zärtlichkeit, Streicheln, Getragenwerden usw. Deshalb glaubt es eben verstoßen zu sein, weil man es nicht so hätschelt und nicht so oft an- und umfaßt wie das Kleine. Heißt das nun, man solle der Eifersucht des Kindes nachgeben und es eben auch hätscheln ? Im allgemeinen wohl nicht, wenn auch im einzelnen Fall hin und wieder ein lindes Wort, eine Liebkosung sehr angebracht sein mögen, um so mehr, wenn das ältere ständiger Zeuge der Fürsorge am jüngeren ist. Daneben trägt aber am meisten zur Beruhigung bei, wenn man den älteren neue Pflichten, neue Selbständigkeit als Vorrecht der Großen darstellt, aber vor allem, wenn man es nicht immer tadelt. Es liegt natürlich sehr nahe, daß das ältere Kind zu Tadel reizt, während man für das kleine nur freundliche Worte, zärtliche Mienen und Gesten hat. Solche Unterschiede empfindet das große sehr scharf. Wenn wir uns vornähmen, auch nur einen Tag lang unser ältestes Kind gar nicht zu tadeln, so würden wir vielleicht einsehen und spüren, wie ungeheuer oft und leicht wir schimpfen. Hat das älteste diesen Unterschied begriffen, dann wird es aus Trotz und z'leid alles mögliche anstellen, was uns erst recht wieder zum Schelten und Strafen reizt. Ein solches richtig bösartiges Verhalten des Kindes ist aber eben nicht schlimme Anlage, die wir bekämpfen müßten, sondern es ist die zornige und tiefschmerzliche Antwort auf unsere Gedankenlosigkeit und unser triebhaftes Verhalten dem Kind gegenüber. Nicht daß wir ihm alles durchgehen lassen sollten, aber wir sollten es durch Ermunterung und Anerkennung beglücken und ihm darin zeigen, daß es uns ebenso wert und lieb und wichtig ist, wie das kleine. Das Kind übersieht seine Situation ja nicht, es spürt nur seinen Verlust. An uns ist es, ihm zu helfen, daß es sich wieder zurechtfinde.

Noch eindrücklicher wird in gewissen Familien dem Kind die neue Lage, wenn es selber ein Mädchen, das zweite aber ein Bub ist, der allein durch seine Beschaffenheit die Mutter entzückt und den Vater in beträchtlichen Stolz versetzt. — Vierjährige Aelteste phantasieren oft beim Spiel, was mit ihren kleinen Geschwistern zu geschehen habe. « Wir wollen die Inge zum Fenster hinauswerfen — der Storch soll doch das Brüderlein wieder holen — wir geben das Kleine einer armen Frau, die kein Kind hat. » Aber manchmal bleibt es nicht bei diesen Wunschphantasien; es werden auch handgreifliche Versuche gemacht, dem Tod des kleinen Thronräubers ein bißchen nachzuhelfen. Eine Mutter erzählte mir kürzlich, sie sei dazugekommen, wie ihre vierjährige Tochter dem halbjährigen Schwesterchen eben die Augen eindrücken wollte. Nicht so selten ertrinkt ein Kleines, weil es mehr oder weniger unabsichtlich vom älteren Geschwister ins Wasser gestoßen wurde. Beim Spiel mit Schießwaffen pflegen die Kugeln mit so merkwürdiger Sicherheit einen geschwisterlichen Rivalen zu treffen, ohne daß der Schütze sich einer bösen Absicht bewußt wäre. Und dabei handelt es sich durchaus nicht um verbrecherische Kinder, sondern um ganz normale, gesunde. Eine nicht lebensgefährliche Form findet die Eifersucht im gegenseitigen « Verrätschen », wobei gewöhnlich Licht und Schatten sehr einseitig verteilt werden. Zum Glück zürnen Kinder einander nicht lange; bei vielen wird die Atmosphäre durch die Eifersucht nicht vergiftet. Bei andern aber geschehen von Zeit zu Zeit Dinge, die die Grundeinstellung zweier Geschwister blitzartig beleuchten, Dinge, die fürs ganze Leben wie Steinblöcke auf ihrem Wege zueinander liegen bleiben, über die sie immer wieder stolpern müssen. Ein Beispiel sagt hier mehr als alle Erläuterungen : Von zwei Buben besitzt der jüngste einen Raben, den er heiß liebt. Eines

Tages vergnügt sich der um zehn Jahre ältere Erstgeborene mit einem Flobertgewehr und schießt vor den Augen des Jüngsten den Raben tot. Ein andermal erwürgt er Tauben, die der Kleine sehr gern mag. Solche Dinge bleiben unvergessen, wie auch Ungerechtigkeiten, die man von den Eltern erfahren hat. Aber den Eltern verzeiht man sie meistens in späteren Jahren ziemlich leicht, den Geschwistern aber selten und mühsam. Quälereien von Aeltesten wie die vorhin erwähnten sind Rache dafür, daß noch Jüngere gekommen sind und sie, die Aeltesten, in ihren Rechten verkürzt haben. Aber es gibt nicht umsonst ein Erstgeburtsrecht; wenigstens dieses Rechtes will man sich nicht begeben. Folglich wird man als der oder die Erstgeborene die andern vor allem seine Macht fühlen lassen. Als Aeltester oder Aelteste hat man unendlich viel zu tadeln und zu erziehen. Man stellt hohe Anforderungen an das Benehmen der Kleinen und wird selber ein Pedant oder eine Gouvernante. Eine zweite Waffe ist der Spott; man höhnt als ältester Bruder die kleinen Geschwister grausam aus, weil sie noch so dumm sind, dies und jenes zu glauben, dies und jenes noch nicht zu wissen, zum Beispiel : « Jo du, du kasch jo nonig emol latinisch. » Man hänselt und foppt sie und läßt sie seine Ueberlegenheit spüren, bis jene wild werden und heulen. Aelteste sind auch fabelhafte Gerechtigkeitspedanten; was den andern zukommt und kein Tüpfelchen mehr, wissen sie immer genau. Sie sorgen dafür, daß den andern der Kamm nicht schwillt und daß sie die Hoheitssphäre des Erstgeborenen respektieren. Ganz besonders empören sie sich darüber, daß den Jüngern manchmal Genüsse oder Freiheiten gestattet werden, die ihnen im gleichen Alter noch nicht erlaubt waren. Da werden sie wahre Eiferer. Mit schuld daran sind auch die Eltern, die von ihren Aeltesten immer verlangen, daß sie den Jüngern ein leuchtendes Vorbild sein sollen, ohne sich klarzumachen, daß es ein Zug aller Kinder ist, Gebote und Verbote leicht zu vergessen, sich aber dafür um so genauer an Versprechen zu erinnern. Von ihrer Arbeit schieben die Aeltesten gerne den andern zu, sie kommandieren sie förmlich dazu. Manche zeigen in ihrem ganzen Gehaben ein gewisses Phlegma.

Wie eine Rakete schießt daneben das Zweitgeborene auf. Seine Situation ist völlig anders. Vor ihm steht schon eins. Dieses Davorstehen des andern ist schwer zu ertragen. Das Aeltere kann nie eingeholt werden, immer bleibt es älter und seiner Vormachtstellung bewußt. Aber das läßt man sich nicht so leicht gefallen. Ganz natürlicherweise wird ein Zweitgeborenes am ehesten dazu gedrängt, durch positive Leistungen sich dem Ersten zu nähern. Man sucht den Ausgleich auf der positiven Seite des Lebens. Merkwürdig oft beobachtet man die Tatsache, daß Zweitgeborene viel lebendiger, aufmerksamer, findiger und praktischer sind als Aelteste. Was ihnen vielleicht an Intelligenz und Begabung, verglichen mit den Aeltesten, fehlen mag, das ersetzen sie durch Rührigkeit, Witz, ein geschliffenes Mundwerk, gewinnende Liebenswürdigkeit oder aber auch durch handfeste Grobheit. Was veranlaßt uns zu solchen Behauptungen ? Sehr wahrscheinlich die einfache Tatsache, daß das zweite aufpassen muß. Es ist ein ganz stiller Konkurrenzkampf, der sich zwischen zwei Kindern abspielt und oft durchs ganze Leben ihr Verhalten zueinander beeinflußt. Ich denke zum Beispiel an ein künstlerisch und praktisch begabtes Mädchen, ein prächtiges, frisches Menschenkind, das mit beiden Füssen im Leben steht und plötzlich studieren will, obwohl ihm alles abstrakte, systematische Denken fernliegt und es auch nicht sehr leicht lernt. In einer zwangslosen

Unterhaltung gesteht es, es fürchte, sich viele Möglichkeiten zu verschließen, wenn es keine Matur habe. Welche Möglichkeiten? Antwort: « Wenn meine ältere Schwester studiert, darf sie Universitäten im Ausland besuchen und die Fremde kennen lernen. Mit einem praktischen Beruf bleibe ich zu Hause oder wenigstens in der Schweiz sitzen und komme nicht weg. Und später wird sie immer die gescheitere sein; ich möchte nicht hinter ihr zurückstehen. » Es wäre sehr wichtig, daß gerade bei der Berufswahl solche geheimen Gedankengänge rechtzeitig aufgedeckt und mit dem Kind besprochen würden. Im vorliegenden Falle galt es vor allem, dem Mädchen zu zeigen, daß, wenn es studiere, es gerade das tue, was es vermeiden möchte. Da es nicht wie seine Schwester abstrakt denken kann, würde es im Studium, gleichviel in welchem, die Schwester nie einholen können und auch im späteren Leben immer deren Ueberlegenheit spüren müssen. Wenn es sich dagegen auf seinem Gebiet ausbildet, auf dem die Schwester ihm nicht gewachsen sei, dann könnten sie einander als zwei tüchtige Menschen schätzen und sich ebenbürtig fühlen. Was die Fremde betreffe, so gebe es gerade auf dem Gebiete seiner Begabung Orte, wo viel zu holen wäre, nämlich Paris, München und Schweden, oder auf dem Gebiete der sozialen Arbeit: London, Berlin oder Amerika. Wir sehen an diesem Beispiel wiederum deutlich, wie leicht irgendein Zukunftsplan dem Ehrgeiz, der Rivalität und dem dahinterlauernden Minderwertigkeitsgefühl entspringt. Das Minderwertigkeitsgefühl ist tatsächlich wie ein lauerndes Raubtier, immer auf der Wacht, daß ihm ja nichts entgehe. *(Fortsetzung folgt.)*

Wirtschaftlicher Schutz der Familie ◆

Die folgende *Zuschrift* aus dem Leserkreis geben wir vollständig wieder; es darf die Meinung nicht bestehen, als ob die « Frau aus dem Volke » bei uns nicht zum Wort kommen könne. Wir Bürgerinnen der demokratischen Schweiz sind alle Frauen aus dem Volke und es soll unser Stolz sein, uns als solche zu fühlen. *Die Redaktion.*

« Zu den verschiedenen Vorschlägen, die betreffend den wirtschaftlichen Schutz der Familie gemacht und in Ihrem Blatte erschienen sind, möchte eine einfache Frau aus dem Volke sich erlauben, auch einige kurze Bemerkungen zu machen.

In erster Linie gehe ich mit der Redaktion einig, daß das Programm, das Fräulein Dr. Steiger entworfen hat, nicht in allen Teilen gute Früchte bringen würde: Heutzutage, wo ja immer mehr der Hang besteht — nicht nur bei den Bemittelten, sondern eben gerade auch bei den Unvermöglichen, aus lauter Nachahmungstrieb — sich soviel wie möglich den Pflichten, also auch den Familienpflichten zu entziehen, um mehr « geniessen » zu können, dieser Zug ist ja so augenfällig im Volke im Wachsen begriffen, daß es wahrlich nicht nötig ist, ihn noch künstlich zu vergrößern, indem man in Aussicht stellt, daß einfach andere, in diesem Falle also der Staat, für die Erhaltung der Familie verpflichtet sei zu sorgen, wenigstens teilweise. Das ist einfach nichts anderes, als das Volk noch mehr zur Genußsucht zu treiben! Noch vor vierzig Jahren war es eine Seltenheit, daß bemittelte Kinder Taschengeld bekamen, bei den Armen kam das überhaupt nicht vor und jetzt haben die Allerärmsten, die von Gemeinde und Staat unterstützt werden, Geld zum « Schlecken » und für den

Kino! Daß sie sich dabei Magen und Seele verderben, hat nichts zu sagen! Die Armen müssen ja auch ein Vergnügen haben! Und ich meine, daß das weder den armen, noch den vermöglichen Kindern gut tut! Wie wäre es, wenn man im Volke wieder etwas mehr « echten Stolz », Pflichttreue und Einfachheit zu pflanzen suchte! Helfen könnte dann Gemeinde und Staat immer noch, wo es wirklich nicht anders gehen würde.

Dann möchte ich mir noch erlauben, folgendes zu bemerken: Hier wird gesagt, daß nur Familien mit Kindern und möglichst vielen Kindern imstande seien, einen Staat aufrecht zu erhalten; ich gehe damit einig, sogar sehr einig, weil es das Natürliche ist, folglich auch das Richtige. Aber warum tut man zu gleicher Zeit predigen und schreiben, wie ich vor vielleicht einem halben Jahre in einem Aufsatz eines Professors gelesen habe, der in einer Zeitschrift erschienen ist (ich habe leider den Namen des Professors vergessen), « daß man die Geburten absolut künstlich vermindern sollte und das Volk aufklären, daß das keine Sünde sei bei der heutigen großen Existenznot, er wisse schon, daß das nicht jedermanns Ansicht sei, aber er meine es gut! » — Was soll da das Volk eigentlich denken, wenigstens das Volk, das denken kann. Auf alle Fälle wird das Bequemere mehr locken. Und warum predigt man eigentlich nur dem Volke (darunter versteht man ja doch den Mittelstand und die Armen), daß eine zahlreiche Familie ein Segen für das Land sei, warum nicht auch den Reichen, die in allererster Linie keine oder nur ein bis zwei Kinder wollen und doch am allerbesten in der Lage wären, Kinder körperlich und geistig richtig, also zu einem Segen, zu erziehen?! Warum gehn die Gutsituierten dem Volke nicht mit gutem Beispiel voran? Warum bleiben gerade die « besseren » Herren ledig, die in erster Linie verpflichtet wären, eine Familie zu gründen, weil sie doch geistig und weil in guten Verhältnissen aufgewachsen, meistens auch körperlich und dann auch ihrer finanziellen Lage wegen dem Volke « über » sind?! Gerade diese heiraten nicht und überlassen es den « Minderwertigen », sich zu vermehren, und da soll dann ein Staat vorwärtskommen und gedeihen, wenn's recht vielen Nachwuchs gibt von körperlich Kränklichen, Geschwächten, Nichtgutentwickelten und den vielen geistig Minderwertigen, die eben alle nicht lang überlegen und die ersten sind, die heiraten. — Würden mehr gutgestellte Herren heiraten und die Familienpflichten auf sich nehmen, ich glaube, es würde noch in manchen andern Punkten besser!

Aber was eine einfache Frau aus dem Volk sich denkt, darf sie halt eben nicht veröffentlichen, es ist kein geschulter Aufsatz und doch hat sie das Gefühl, sie müsse auch einmal ihre Meinung sagen, denn das Vaterland und seine Zukunft sind auch ihr lieb.

Hochachtungsvoll

eine Frau aus dem Volke. »

Verschiedenes ◆

Im Seehof, Hilterfingen, am 21. Mai.

Ein wundervoller Maientag lockte eine ansehnliche Pressegesellschaft aus der Bundesstadt hinauf an den Thunersee zum Besuch des neueröffneten alkoholfreien Hotels und Restaurants *Seehof* in Hilterfingen. « Ein Werk der Schweizerfrauen », so lautet der Spruch, der die Pressegäste auf die Eigenart des Unter-

nehmens aufmerksam machte. Seit der Saffa pflegt man an Frauengründungen einen hohen Maßstab zu legen; Zeitungsleute sind auch etwas verwöhnt, weil ihnen gar manches im « schönsten Lichte » vorgeführt wird. So traf es sich herrlich, daß die Natur mithalf und gerade für diesen Besuchstag ein Festgewand um das Haus breitet: Die Glyzinien, die alle Balkone der weiten Front umranken, hingen ihre üppigen Blütentrauben heraus, ein junggrünes Laubdach schattete über der Gartenterrasse, bunte Blumenbeete grüßten, und an der hintern Mauer leuchtete hängende Alpenflora. So wirkte schon das Aeußere auf den ersten Blick gewinnend: « Hier ist gut sein, hier laß' ich mich nieder! »

Ein Gang durch das Innere vertiefte den ersten vorteilhaften Eindruck. Vom Vorplatz her über die Hausterrasse gelangt man zu den geschmackvoll ausgestatteten Gesellschaftsräumen; sie reihen sich in langer Folge aneinander und bieten die Möglichkeit der verschiedensten Veranstaltungen. Man tritt in den lichten, geräumigen Speisesaal, der sich im Spiegelbild verdoppelt, durchschreitet einen traulichen Salon, schaut hinein in die Kaminhalle, in der ein massiger Wärmespender auch an kühlen Tagen Behaglichkeit verbürgt. Zum Verweilen ladet das anheimelnde Restaurant: Es hat sich bereits die Existenzberechtigung als Gemeindestube erworben. Hilterfingens Jugend geht da gerne ein und aus; so schön ist der Raum, daß man sich darin nur edle Geselligkeit denken kann. Die angegliederte Volksbibliothek bietet dafür auch eine gewisse Gewähr. Anschließend zeigt sich eine Art Laubensaal mit bequemen Sesseln und verführerischen Teetischen.

Ueber teppichbelegte Treppen oder im Lift geht es von Stockwerk zu Stockwerk, von Gastzimmer zu Gastzimmer, 30 an Zahl, manche von seltener Größe, alle ansprechend ausgestattet, einzelne sogar recht originell. Zimmer mit und ohne Kalt- und Warmwassereinrichtung, einige auch mit eigenem Baderaum usw., sind da zu haben; je nachdem differieren die an sich bescheidenen Preise. Jedes der Gemächer hat seinen Balkon, jedes den wundervollen Ausblick über den See zur Gebirgswelt; mit Niesen und Stockhorn tritt man in das schönste nachbarliche Verhältnis. — « Familienhaus » nennt sich das Hotelunternehmen der Schweizerfrauen. Mit Recht — wir können es aus eigener Anschauung bestätigen. Da öffnet sich eines der großen, lichtdurchfluteten Gastzimmer; etwas indiskret treten wir hinein, und siehe da! vor den großen Betten steht ein hochgittriges Kinderbettchen. Die kleine Nachmittagsschläferin hat es eben verlassen; nur das Puppenkind blieb zurück. — Das Hotel ist ein solider Vorkriegsbau und soll, wie wir Berner sagen, gar nicht « ringhörig » sein, eine treffliche Eigenschaft für ein « Familienhaus ». — Daß die Renovation so geschmackvoll ausfiel, erweist sich als das Verdienst der künstlerischen Beraterinnen Frau *Streiff*, Thun, Fräulein *Suzanne Schwob*, und Fräulein *Helene Roth*.

Etwas ganz außerordentlich Schönes ist der *Seegarten*, ein prächtiges Stück Uferland, das sich das Hotel gesichert hat. Durch reizende Anlagen steigt man zur Terrasse hinab, die sich über den Wasserspiegel erhebt. Liegestühle unter Baumkronen laden zur Siesta ein. Unvergleichlich ist der Blick von hier aus über den von Segelbooten belebten See, der an dieser Stelle besonders breit erscheint. Ein geheimnisvoller Pavillon in der einen Terrassenecke entpuppt sich als Bade- und Bootshaus. In unserer Zeit, da der « Zug zum Wasser » so stark entwickelt ist, daß man ohne Strandbad nicht mehr aus-

kommen kann, bildet der Seegarten als Ausgangspunkt für wassersportliebende Gäste sicherlich eine starke Attraktion.

Als die Pressegesellschaft nach der Besichtigung des gesamten Betriebes sich zum Tee auf der Hotelterrasse zusammengefunden hatte, boten Fräulein Dr. *Somazzi,* die Präsidentin des Genossenschaftsrates, und Fräulein Dr. *Grütter,* die Präsidentin des Propagandaausschusses, Einblick in Vorgeschichte und Ziele des Frauenunternehmens. Ein fein kultiviertes alkoholfreies Hotel entspricht in dieser Gegend einem Bedürfnis. Es hat da auch als Sitz der Gemeindestube und der Volksbibliothek eine gemeinnützige Aufgabe zu erfüllen. Die Gasthausreform, in deren Geiste es geführt wird, bewährte sich in andern Frauenunternehmen wie Hotel « Rigiblick », Zürich, « Waldstätterhof », Luzern, u. a. bereits auf das beste. Große Verdienste um das Unternehmen hat sich der Vorstand — Präsidentin Frau Nat.-Rat *Schüpbach,* Vizepräsidentin Frau *Itten-Michel* — erworben; er wird auch weiterhin für das Gedeihen desselben treulich besorgt sein. Es ist gelungen, als Verwalterin Frau *Olga Herzog* zu gewinnen, die als Präsidentin des Wirtschaftskomitees der « Saffa » tüchtige Fachkenntnisse und ein großes organisatorisches Talent bewiesen hat; ihre sympathische Persönlichkeit ist dazu angetan, dem Hotel einen ständigen Freundeskreis zu werben. Schulen und Vereine haben bereits dort Einkehr gehalten. *Mühleberg* war die erste Sektion des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, die den « Seehof » als Ausflugsziel wählte. Seit der Eröffnung Mitte März gestaltete sich der Besuch des Hauses durchaus befriedigend. Eben jetzt sind alle Zimmer, wenn auch nicht alle Betten, besetzt. So darf man wohl hoffen, daß trotz aller Krisenwolken am Himmel der Hotelindustrie ein heller Stern über dem jüngsten Werk der Schweizerfrauen leuchte! *J. Merz.*

Das Jugendherbergswerk — eine Brücke zwischen den Völkern.

Seit einigen Jahren besteht in der Schweiz das Jugendherbergswerk, das heute bereits 180 sorgfältig eingerichtete und überwachte Uebernachtungsgelegenheiten umfaßt, die im vergangenen Jahre nicht weniger als 41,500 jungen Leuten in insgesamt 72,000 Uebernachtungen einfache und billige Unterkunft geboten hat.

Dieses Werk, das in unermüdlicher, freiwilliger Arbeit und mit großer Liebe in der Hauptsache von der Jugend selbst geschaffen worden ist, steht in enger Fühlungnahme mit ähnlichen Unternehmungen im Ausland. So bestehen in Dänemark 100, in Deutschland 2200, im Sudetenland 240, in Holland 33, in England 73, in Norwegen 31 und in Oesterreich 170 Jugendherbergen. Verheißungsvolle Anfänge sind auch in Schottland und in Frankreich zu verzeichnen. Die verschiedenen Landesverbände — in der Schweiz ist es der Schweizerische Bund für Jugendherbergen, Seilergraben 1, Zürich 1 — erleichtern ihren Mitgliedern durch den gegenseitigen Kontakt das Wandern im Ausland, was für unser Land als einem ausgeprägten Reiseland von ganz besonderer Bedeutung ist.

Mitteilung betreffend den 14. Ferienkurs für Fraueninteressen,

veranstaltet vom Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht, auf dem Mont-Soleil bei St. Immer (Berner Jura), vom 11.—16. Juli 1932

Auch dieses Jahr ladet der Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht die Frauen und Töchter des Landes zur Teilnahme an einem Ferienkurse ein, dessen Zweck

und Ziel es ist, in gemeinsamer Arbeit sich über die gegenwärtig im Vordergrunde des Interesses stehenden Probleme des Frauenlebens zu unterrichten. Der bisherige Erfolg dieser *Sommerwoche der Schweizerfrauen,* ihr reger Besuch aus allen Teilen des Landes, hat ihre Nützlichkeit und Wünschbarkeit zur Genüge erwiesen. Neben der Arbeit wird der Kurs auch dieses Jahr den Teilnehmerinnen genügend Zeit für Erholung und Ruhe lassen. Hierzu ist der dieses Jahr auf den luftigen Höhen des Jura gewählte Kursort, der *Mont-Soleil bei St. Immer,* in vortrefflicher Weise geeignet. Ein grosser Vorteil dieser Kurse besteht darin, daß bei dem gemeinsamen Leben unter den Kursteilnehmerinnen unter den Schweizerfrauen persönliche Beziehungen entstehen, die für eine jede einzelne eine wertvolle Bereicherung ihres Lebens bedeuten. — Für Programme und jede weitere wünschbare Auskunft wende man sich an Frau Vischer-Alioth, Schaffhauserrheinweg 55, Basel.

Nähere Angaben sind auch erhältlich bei den Präsidentinnen sämtlicher Sektionen des Schweizerischen Frauenstimmrechtsverbandes.

VOM BÜCHERTISCH

Eheprobe, Roman von *Josefine Widmer,* erschienen bei der Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. Preis RM. 3.80 in Leinwand gebunden. Das Buch kann in jeder Buchhandlung bezogen werden.

Es ist ein spannender Eheroman, in dem moderne Probleme von einer bestimmten sittlichen Lebensauffassung aus aufgerollt werden. Eine Katholikin hat es geschrieben, ein katholischer Verlag herausgegeben; trotzdem möchten wir es nicht als katholisches Buch bezeichnen, weil die Weltanschauung, die sich darin spiegelt, in ihren großen Zügen auch über den Katholizismus hinaus von andern Weisen geteilt wird.

Eine tüchtige Schweizerin
Frau Zimmerli-Bäuerlin (1829—1914)
war Gründerin einer großen Industrie

Heute sind

Zimmerli-Tricots

in allen Kulturländern als vorzüglich bekannt

SCHUTZ MARKE

Eine im ganzen Hauswesen (auch Nähen) durchaus tüchtige, treue Person **sucht Stelle** in Haushalt oder Anstaltsbetrieb; an selbständiges, zuverlässiges Arbeiten gewöhnt.
Schriftliche Offerten unter Nr. *Z 88* vermittelt die Expedition d. Bl.

Blumentage
Künstliche Anstecklumen für Wohltätigkeitszwecke
Muster zu Diensten
Paul Schaad AG., Kunstblumenfabrik, Weinfelden

Ihr Herz

macht täglich mehr als 100 000 Zusammenziehungen (Schläge) und das Ihr ganzes Leben lang, ohne Ruhe, ohne Pause. Daran können Sie ermessen, wie wichtig die Pflege Ihres Herzens ist. Schonen Sie Ihr Herz, trinken Sie Kaffee Hag.

Kaffee Hag allein hat sich seit 25 Jahren hervorragend bewährt. Mehr als 31 000 Ärzte und nach Zehntausenden zählende Hausfrauen haben bisher für Kaffee Hag schriftlich Zeugnis abgelegt.

So rein und gut ist Kaffee Hag, wie die Natur jeden feinen Bohnenkaffee wachsen lässt. Kaffee Hag ist Qualität und schmeckt vortrefflich. Sie dürfen ihn auch abends trinken, ohne Schlafstörungen befürchten zu müssen.

Für die Kinderernährung ist Kaffee Hag besonders wichtig, weil er die Milch verdaulicher macht, so dass ihre natürlichen Kräfte in höchstem Masse dem Körper ernährend und aufbauend zugeführt werden. Zudem ist er vollkommen unschädlich.

Jede Bohne Qualität,
jeder Tropfen Genuss,
jede Tasse Gesundheit, — das ist

KAFFEE HAG

Haushaltungsschule Chailly ob Lausanne

Vom Sch. G. F. V. Theoretischer und praktischer Unterricht Gegründet 1905
Sommerkurs 1. Mai bis 1. Oktober — Winterkurs 1. November bis 1. April
Prospekt und Referenzen bei der Direktion

Wirklich saubere, schneeweisse
Bett-, Leib- u. Tischwäsche, Vorhänge usw.
erzielt man nur, wenn man der aus guter Seife bereiteten Lauge einige Löffel des seit über **25** Jahren bestbewährten Bleich- und Fleckenreinigungsmittels
ENKA
beigibt. Absolut unschädlich für die Gewebe. Private beziehen ENKA in Spezereigeschäften, Drogerien usw. Wäschereibetriebe jeder Art wollen sich wenden an den
Generalvertrieb: „ESWA" Dreikönigstraße 10, Zürich

Kunst-Stopfen
defekter Kleider, Wäsche, Wollsachen, Seide

Gegauf — Plissé — Monogramme
Schwestern A. & E. Müller, Limmatquai 12, Zürich
Tel. 26.437

Bündner Kreuzstich-Arbeiten
Leinen, Garne, Vorlagen

Wwe. Bourillot-Rummel
Davos-Dorf Tel. 4.55

„GERBER-TRIKOT" ist maschenfest und läßt sich wie Tuch verarbeiten! Billig per Gewicht! Auch Sie erhalten auf Wunsch eine Auswahl (ganz unverbindlich für 8 Tage franko gegen franko)
Billige Trikot-Resten zur Ansicht!
Seidene, wollene und baumwollene TRIKOTRESTEN in ausreichend großen Stücken, passend zur Selbstanfertigung sämtlicher Trikotagen wie Wäsche, Kleidli usw. können fortwährend per Gewicht billig abgegeben werden. Lassen Sie sich eine Auswahl zukommen, sowie auch die neuesten Muster von Wollgarnen mit Preisliste.
Gerber-Trikoterie, Reinach (Aargau)

Über 10,000 Personen
lesen diese Zeitung und sollten von nachfolgender Spezial-Offerte Gebrauch machen:
Haushalt- und Berufsschürze
mit Gürtel und 3 Taschen
100—120 cm lang
Zephir blau St. Fr. 4.50
B'wollstoff weiss „ 5.50
Reps blau „ 5.90
Kunstseide blau „ 4.80
— Prompter Versand —
KAISER
& Co. AG. Abteilg. 4 Jahreszeiten
BERN

Mistral, Töchter-Pensionat, **Neuchâtel**
Frau Prof. H. Bura — Sprachen, spez. Französisch. Allgem. Bildung, Sport, Musik. Individuelle Behandlung. Ferienmädchen werden angenommen.

Chem. Waschanstalt & Kleiderfärberei
Pedolin
Chur

Davos-Platz

Volkshaus Graubündnerhof

gegründet vom Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein

Behagliches Heim für längern oder kürzern Aufenthalt — Bescheidene Preise

Passantenzimmer — Alkoholfreies Restaurant

Solbad Schauenburg bei Liestal (Basler Jura)

Für Solekuren in waldreicher, staubfreier Höhenlage, fern vom Verkehrslärm. Aerztlich empfohlen bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Gicht und rheumat. Leiden, Herzaffektionen. Rekonvaleszenz. — Kohlensäurebäder. Quarzlampe. Massage. Diät. Schlammkompressen. Schwimmbad. Tennis. — Zimmer mit fließendem Wasser. — Garage. — Pension von Fr. 7.50 an. — Kurarzt: Dr *E. Haefeli.* *R. Flury.*

Pension du Léman, Genève

15, rue des Alpes — Téléphone 23 717

Pensionspreis von 5 Tagen an Fr. 8.— bis 9.—

3 Minuten vom Bahnhof und See, hinter der Hauptpost. Gute bürgerliche Küche. Hübsche Zimmer. Zentralheizung.

F. & M. MEYER, Mitglied des Vereins.

Lausanne Haushaltungspensionat

Frau Dr. L. Haller-Schelling

Villa Electa - La Chablière

Sämtliche Haushaltungsfächer, Französisch, Musik, Sport. Nähe der Höhern Handelsschule. Man verlange Prospekt und Referenzen.

CLU färbt und glänzt *rohe Tannenböden* in einem Arbeitsgange. Nach kurzem, mühelosen Blochen erzielt man einen feinen, *dauerhaften Parkettglanz.* — Erhältlich in:

gelb, braun und rot, in Dosen à ½ Kg. à Fr. 2.—
" " " 1 " " " 3.50

Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten unseres Blattes!

Töchter-Institut Vogel, Herisau

Gute Schule. Kleine Klassen. Ergänzender Unterricht. Sorgfältige Erziehung. Anreg. Schulleben

Ecole de Puériculture de Genève

Pouponnière des amies de l'Enfance

Fondée en 1918 — Téléphone 46 800

GENÈVE — Grange-Canal

Cours théoriques et pratiques pour nurses et infirmières de puériculture. Stages dans la Pouponnière de l'Ecole, à la Maternité, dans différents hôpitaux, cliniques et institutions d'enfants.

Placement des élèves dans tous les pays aux meilleures conditions par le Secrétariat de l'Ecole. On prend aussi des volontaires. Pour tous renseignements s'adresser au *Secrétariat de l'Ecole, 26, chemin de Grange-Canal, GENÈVE*

Haarausfall
Schuppen, kahle Stellen?
Nehmen Sie
Birkenblut
Es hilft! **Fr. 3.75**
In Apotheken, Drogerien, Coiffeurg.
Alpenkräuter-Centrale Faido
Birkenblut-Shampoo } Das
Birkenblut-Brillantine } Beste

Haus Meienberg

Jona b. Rapperswil am Zürichsee

Kl. Kuranstalt für weibl. Nervöse u. Erholungsbedürftige. — Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte durch die Leiterinnen:

Dr. med. S. Stier und N. Hiller.

Im

Erholungsheim „Ruesitz"

Rehetobel (Kt. Appenzell) 1000 m ü. M.

finden durchs ganze Jahr Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Feriengäste, sowie ältere Pensionäre bleibend oder vorübergehend freundliches und sonnig gelegenes Heim. Prächtige Aussicht, grosse Terrasse, gesunde Verpflegung. Badezimmer, Hausarzt. Pensionspreis von Fr. 5 an. Bedürftige von sozial. Vereinen, Krankenkassen usw. werden besonders berücksichtigt. Prospekte durch die Besitzerin

Schwester **Rösly Hofstetter**, Telephon 67

Adelboden

Berner Oberland / 1400 m ü. M.

Hotel Edelweiss u. Schweizerhof

Heimeliges Familienhaus, sonnige Lage komfortabel empfiehlt sich für Sommer- und Winteraufenthalt

Prospekte durch Frau **M. Petzold** Mitglied des Vereins

Im heimeligen, idyllisch gelegenen

Heim Thurrain

bei Weinfelden (Thurg.)

finden Alleinstehende, Ruhe- und Erholungsbedürftige angenehmen Aufenthalt. Prospekte.

Olga Schmid-Oettli.

Erholungsbedürftige

finden liebevolle Pflege im Erholungsheim zum „Mätteli" in Merligen. Wundervolle Lage am See. Eigener Strand. Vorzügliche Küche (4 Mahlzeiten). Pensionspreis Fr. 6.50 bis 8.—, Pflege inbegriffen. Das ganze Jahr geöffnet.

Martha Haas, Krankenschwester, **Merligen.** Tel. 49

Beatenberg ob Thunersee 1150 m ü. M.

Christl. Erholungsheim

Hotel Silberhorn geg. Jungfrau

Ideales Haus für Feriengäste und Erholungsbedürftige. Das ganze Jahr offen. Meistens Balkonzimmer. Grosser Garten. Prospekte durch **S. Habegger & R. Maurer.**

Gwatt-Thunersee

Pension Seematte (u. Dr. Bircher)

Strand- und Sonnenbad, Rudersport, Motorboot. Prosp. Propr. **G. & Fr. Maurer-Rentsch.** Tel. 14.86

Rheinfelden

Solbad Hotel Krone a. Rhein

Vorzügliche Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht und Rheumatismus, Blutarmut u. Rekonvaleszenz

Pensionspreis Fr. 10.50 bis Fr. 14.50 mit fliessendem Wasser

Der Besitzer: *J. V. Dietschy.*

Kinder-Kurheim

Adelboden

Berner Oberland · 1356 m ü. M.

Modern eingerichtetes Haus in günstigster Lage. Sonnen- u. Liegekuren, Sport, sorgfältigste Pflege, mäßige Preise.

Prospekte durch die Inhaberin **Else Elbers.**

Villa Flora, Grindelwald

Zu vermieten

möblierte Wohnung

à 3—6 Zimmer, elektrische Küche, Bad, Zentralheizung. Sonnige Lage. Eventuell werden auch Pensionäre angenommen.

Engelberg ob Luzern

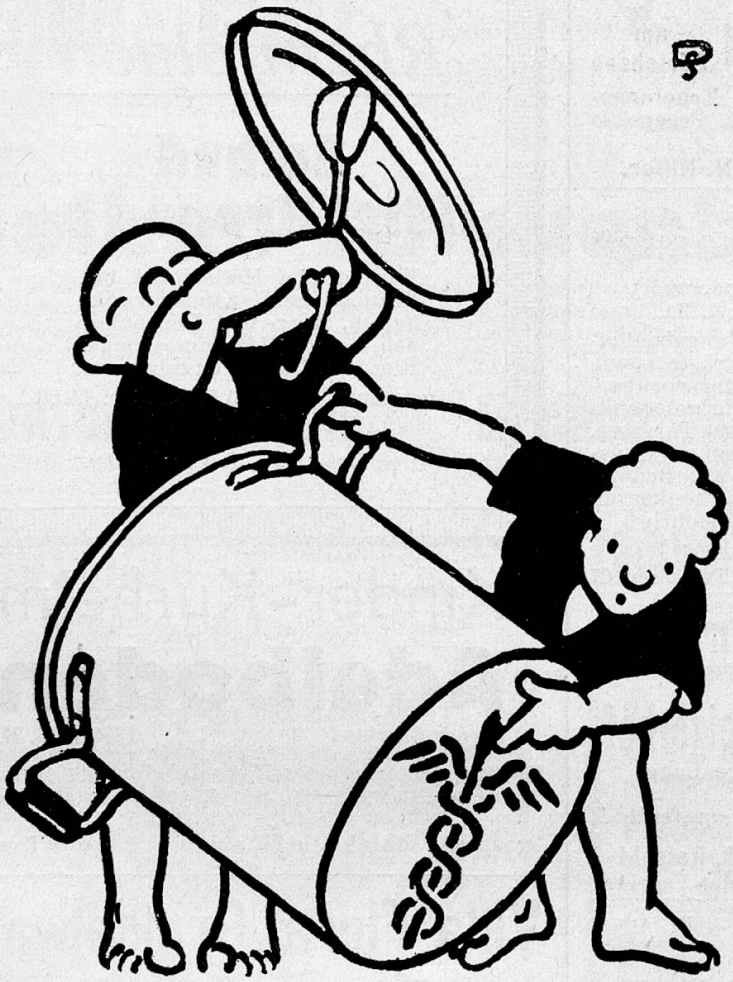
Höhenluftkurort 1050 m ü. M.

Alpines Schwimm-, Sonnen- u. Luftbad

Hotel Bellevue Terminus

Ideal für Ruhe, Erholung und gesellschaftliches Leben · Neuzeitlicher Komfort, fliefs. Wasser · Park mit Tennis · Prima Küche Orchester · Dancing · Garage · Das ganze Jahr offen · Bescheidene Preise · Prospekte durch **Gebrüder Odermatt, Besitzer**

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern



Der Merkurstab
auf dem Gerät
zeigt beste
Schweizerqualität!

Merker & Co. AG.
Baden (Schweiz)

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.